Amédée Membrez: Die Herrschaft Schliengen im dreißigjährigen Krieg.

•Die Herrschaft Schliengen im dreißigjährigen Krieg. In: Das Markgräflerland, Jg. 4.1932/33, Heft 3, S. 83–94
•Die Herrschaft Schliengen im dreißigjährigen Krieg (Fortsetzung). In: Das Markgräflerland, Jg. 4.1932/33, Heft 4, S. 97–110
•Die Herrschaft Schliengen im dreißigjährigen Krieg (Schluß). In: Das Markgräflerland, Jg. 5.1933/34, Heft 1, S. 1–21



Die Herrschaft Schliengen im dreißigjährigen Kriege[1])

Von A. Membrez, Bern.

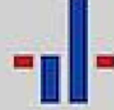
Das Unteramt Birseck.

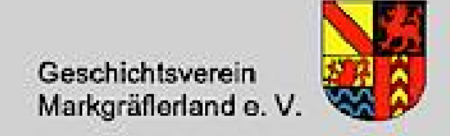
Die Herrschaft Schliengen gehörte, wie allgemein bekannt, zum weltlichen Besitz des ehemaligen Fürstbistums Basel, dessen nördlicher, größerer Teil (die Strecke von Basel bis Pruntrut und von der elsässischen Grenze bis ins Münstertal) deutsches Reichsgebiet war, während der südliche (die Gegend um Biel) als eidgenössisches Bundesland betrachtet wurde. Sie bestand aus zwei, von österreichischem und badischem Gebiet umschlossenen Exklaven, wovon Schliengen mit Altingen, Mauchen und Steinenstadt die eine, und die beiden südlich davon gelegenen Ortschaften, Istein und Huttingen, die andere bildeten. Man nannte sie das Unteramt oder Niederamt Birseck, weil sie dem Landvogt des gleichfalls bischöflichen Oberamtes Birseck (Schloß Birseck, Allschwil, Arlesheim, Ettingen, Oberwil, Therwil und Reinach) unterstellt war, der somit zwei Aemter zu verwalten hatte. Erst 1719 wurde das Unteramt Schliengen, wie wir es in der Folge der Einfachheit halber nennen wollen, von Birseck getrennt[2]) und zu einem Oberamt erhoben mit einem eigenen Obervogt oder Landvogt, der im Schlößchen zu Schliengen seinen Wohnsitz hatte. An der Spitze einer jeden Ortschaft stand ein Vogt (Untervogt) oder Stabhalter.

Bereitete die Lage der „überrheinischen" Ortschaften der Regierung schon in Friedenszeiten mannigfache Schwierigkeiten, so brachte erst ein Krieg den Einwohnern die Trennung vom Mutterlande deutlich zum Bewußtsein. Bei der weiten Entfernung von Pruntrut (franz. Porrentruy), der Residenzstadt des Bischofs von Basel seit der Einführung der Reformation in der Stadt Basel (1529), war auf rasche

[1]) Für die vorliegende Arbeit wurde nur das Archiv des ehemaligen Fürstbistums Basel im Staatsarchiv des Kantons Bern benützt. Davon kommen hauptsächlich die beiden parallel laufenden Abteilungen 228 (Landständische Praestanda) und 277 (Schwedenkrieg) in Betracht. Wo keine Quelle angegeben ist, beruht die Darstellung über die Vorgänge im Unteramt Schliengen auf dieser archivalischen Grundlage. Ferner wurden noch verwendet die Abteilung 227 (Landstände insgemein) für die Landtagsverhandlungen und 137 (Bestallungen) für die Ernennung von Hauptleuten.

[2]) Nicht 1617, wie in der „Geschichte der Dörfer Istein und Huttingen" von Erich Dietschi, S. 71, zu lesen steht.





Hilfe durch den Landesfürsten nicht zu rechnen, wenn man auch durch den österreichischen Sundgau nach Pruntrut gelangen konnte, ohne deutschen Grund und Boden zu verlassen.

Die Ursachen des Krieges.

Was die Ursachen des dreißigjährigen Krieges anbelangt, so liegen sie in den religiös-politischen Wirren, die ihm voraufgegangen sind. Trotz der Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens vom Jahre 1555 hatte sich der Protestantismus immer weiter ausgedehnt. Zu dessen Abwehr hatte auf katholischer Seite unter Mitwirkung religiöser Orden und namentlich der Jesuiten jene Bewegung eingesetzt, die man später Gegenreformation nannte. Die Folge dieser entgegengesetzten Bestrebungen war eine wachsende Unverträglichkeit der Anhänger der beiden christlichen Bekenntnisse, die sich auf das erbittertste in Wort und Schrift bekämpften und einander die gefährlichsten Absichten zuschrieben. Das Verhältnis spitzte sich schließlich derart zu, daß die protestantischen Fürsten und Reichsstädte zur Wahrung ihrer Interessen im Jahre 1608 einen Bund, Union genannt, gründeten, worauf die katholischen Stände im folgenden Jahr einen Gegenbund, Liga genannt, ins Leben riefen. Der protestantische Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach war Mitbegründer der Union, während der Bischof von Basel der Liga beitrat. Der Zündstoff, der sich im Laufe der Zeit in genügender Menge angehäuft hatte, kam zur Entladung durch die bekannten Vorgänge in Böhmen vom 23. Mai 1618, an welchem Tage die aufrührerischen böhmischen Stände die kaiserlichen Statthalter zu den Fenstern des Prager Schlosses hinauswarfen. Das war der Beginn des dreißigjährigen Krieges, der Millionen von Menschen in namenloses Elend stürzte und die kulturelle Entwicklung des deutschen Volkes für die Zeit von mehreren Generationen aufhielt.

Das Söldnerwesen und die Landmiliz.

Werfen wir auch einen kurzen Blick auf das Militärwesen jener Zeit. Im 17. Jahrhundert hatte weder das Reich noch der einzelne Fürst ein stehendes Heer. Der dreißigjährige Krieg wurde ausschließlich mit Söldnertruppen geführt, d. h. mit geworbenen Soldaten, die den Waffendienst gewerbsmäßig betrieben, wie der Handwerker sein Handwerk. Waren die Söldlinge infolge ihres ständigen Kriegerlebens tapfer und tüchtig im Feld, so waren sie aber auch roh gegenüber wehrlosen Bürgern und Bauern und ließen sich zu Grausamkeiten und Ausschweifungen hinreißen, vor denen das menschliche Gefühl mit Abscheu zurückbebt. In dieser Hinsicht war zwischen den Schweden, Kaiserlichen und Franzosen, d. h. den Söldlingen, die in schwedischen, kaiserlichen und französischen Diensten standen, kein großer Unterschied. Die Schweden betrachteten das katholische, die Kaiserlichen das protestantische Gebiet als Feindesland und benahmen sich dementsprechend darin.

Jeder Fürst konnte zur Verteidigung seines Landes auch die Untertanen verwenden. Für solche Zwecke wurde je nach Bedarf der dritte, fünfte oder zehnte Mann ausgehoben. Diese Mannschaft nannte man das L a n d v o l k (Landmiliz), im Gegensatz zum geworbenen Kriegsvolk. Die Untertanen wurden meistens nur zu Arbeiten an Festungswerken herangezogen, zur Bewachung von Pässen verwendet oder zur Verstärkung von Besatzungen in feste Plätze und Schlösser gelegt. Gegen den Feind konnte man das Landvolk nicht brauchen, weil es militärisch nicht genügend ausgebildet war und deshalb mehr zur Verwirrung als zu einem Sieg beigetragen hätte.

Auch im Fürstbistum Basel wurde das Landvolk aus den verschiedenen Aemtern zur Besetzung der Landesgrenze, namentlich gegen den Sundgau, im dreißigjährigen

Kriege wiederholt aufgeboten. Eine Ausnahme machte hier allein das Unteramt Schliengen wegen seiner abgesonderten Lage.

Mangels erhaltener Nachrichten wissen wir über Einrichtung und Ausbildung der bischöflichen Landmiliz leider nicht viel, denn abgesehen von Musterrödeln (Mannschaftsverzeichnissen) sind keinerlei Akten vorhanden, die darüber Aufschluß geben könnten. Wie anderwärts, so wurde auch hier der junge Mann, sobald er das huldigungspflichtige Alter erreicht hatte, für diese oder jene Waffengattung bestimmt. Die Waffe hatte er selber anzuschaffen. Drohte Kriegsgefahr, so erhielten die Landvögte den Auftrag, die Mannschaft ihres Amtes zu mustern. Dieser allgemeinen Musterung folgte alsdann eine Aushebung für den Ernstfall, wofür natürlich diejenigen Leute ausgesucht wurden, die am tauglichsten dazu befunden wurden. Diese Ausgemusterten nannte man „die Ausgelegten" oder „den Ausschuß". In geordneten militärischen Verhältnissen befand sich das bischöfliche Landvolk damals nicht.[3])

Ließ die Landmiliz hinsichtlich des unentbehrlichen militärischen Drills alles zu wünschen übrig, so war sie wenigstens im Schießen geübt. Nach dem Beispiel der benachbarten Schweiz, wo das Schießwesen bekanntlich seit Jahrhunderten in hohem Ansehen steht, ließ nämlich auch der Bischof von Basel seinen Untertanen alljährlich Schießgaben verabfolgen. Diese bestanden bald aus Geld, bald aus Stoff, bald aus Zinngeschirr. Verschossen wurden sie jeweils am Kirchweihfest einer jeden Ortschaft. In den Rechnungen der Schaffnei Birseck kommt ein Ausgabeposten für Schießgaben des Oberamts Birseck erstmals 1554 vor, für das Niederamt dagegen erst 1574, doch dürfte diese Einrichtung viel älter sein. Die betreffende Stelle in der Rechnung von 1574/75 lautet:

„Item uß Bevelch Irer fürstl. Gnaden den 4 Dörffern undern Ampts Schliengen, Altigken, Steinenstatt und Muchen ein Stuckh Barchet zu verschießen geben und zahlt 7 Pfund 5 Schilling.

Item denen von Istein und Huttingen uff ir beeder Kilbi zue verschießen geben jeder Gemeindt zu einem Wammest (Wams) Barchet für 12 Schilling thut ...... 1 Pfund 4 Schilling."

Die ersten Kriegsjahre. 1618/21.

Wie allenthalben im Reich, so sah man auch in unserer Gegend den Ereignissen, die der böhmische Aufstand auslösen würde, mit gespannter Aufmerksamkeit entgegen. Lag der Herd des Aufruhrs auch weit weg, so hatte die Religion daran den Hauptanteil, sodaß sein Ausgang Sieg für die eine und Niederlage für die andere Partei auch im Reich bedeutete. Dazu hatte man noch Grund zu befürchten, das österreichische Gebiet am Rhein, das sich von Belfort bis hinauf auf die Höhen des Schwarzwaldes erstreckte, könnte in den Kampf hineingezogen werden, weil das gesamte Haus Oesterreich dabei in erster Reihe interessiert war. Welchen Grad das Mißtrauen zwischen den Reichsfürsten beider Religionsbekenntnisse bei Beginn des Krieges erreicht hatte, dafür liefern z. B. die Streitigkeiten zwischen dem Markgrafen von Baden und dem Bischof von Basel wegen Anstellung eines Burgvogts in Binzen einen deutlichen Beweis.[4])

Mehr Beunruhigung als das Erscheinen des „erschröcklichen" Kometsterns vom Jahre 1618 und das haltlose Gerücht von einer geplanten Ueberrumpelung der öster-

[3]) Erst am Ende des 18. Jahrhunderts erhielt die Landmiliz des Fürstbistums Basel (auch diejenige des Oberamtes Schliengen) eine richtige militärische Organisation und sogar eine Uniform.

[4]) A. Membrez, „Die Burgvogtei Binzen unter den Fürstbischöfen von Basel", 1503—1769, S. 16 ff.

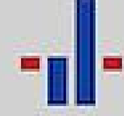
reichischen Festung Breisach (Altbreisach) durch die Union, verursachte im Frühjahr 1619 die Nachricht von bevorstehenden Durchzügen einiger tausend für den Kaiser in den spanischen Niederlanden geworbenen Truppen, die im Elsaß ihren Sammelplatz haben, bei Breisach den Rhein überschreiten und über den Schwarzwald nach Böhmen ziehen sollten. In damaliger Zeit war eben ein größerer Truppendurchzug für eine Gegend gerade so schrecklich wie etwa der Einfall eines verheerenden Heuschreckenschwarmes.

Der Beschluß der Union, den nach Böhmen ziehenden kaiserlichen Truppen den Durchmarsch durch ihr Gebiet zu verweigern, hatte den Kaiser veranlaßt, diese Söldlinge auf eigenem Grund und Boden mustern und unter Umgehung unionistischen Gebietes an ihren Bestimmungsort gelangen zu lassen. Mit der Durchführung dieser Anordnung wurde Erzherzog Leopold betraut. Da er gerade im Begriffe stand, die ihm im Namen des Gesamthauses Oesterreich anvertraute Regierung der österreichischen Vorlande anzutreten, kam ihm dieser Auftrag begreiflicherweise sehr ungelegen. Kaiser Matthias bestand aber auf seinem Entschluß, mit der Begründung, das ganze Haus Oesterreich sei an einer raschen Niederwerfung des böhmischen Aufstandes interessiert. Erzherzog Leopold und seine Regierung in Ensisheim (bei Mülhausen) suchten die Nachbarstände, und vorab die protestantischen, durch „Syncerationsschreiben" zu beruhigen, worin sie erklärten, das anrückende Kriegsvolk sei nur für den Krieg gegen die Böhmen bestimmt, und kein Nachbarstand habe deswegen etwas zu befürchten. Markgraf Georg Friedrich von Baden antwortete auf das ihm zugegangene Schreiben, seine Gegenverfassung bezwecke nur, sein Land vor durchziehenden kaiserlichen Truppen zu schützen, denn auch er wünsche nichts sehnlicher als die Erhaltung des lieben Friedens.

Die Regierung in Ensisheim ließ damaliger Sitte gemäß in ihren Dörfern im Elsaß, die von Einquartierungen berührt werden sollten, durch sogenannte „Flehnungspatente" bekannt machen, daß man Bargeld und sonstige Wertsachen größerer Sicherheit wegen in die nächstgelegene Stadt verbringen (flehnen) sollte, bis die Durchzüge vorüber seien. Doch wurden die Untertanen aufgefordert, was man dem Soldaten im Quartier zur Verfügung zu stellen hatte(Bett, Licht, Holz und Salz), in Bereitschaft zu halten, um der Mannschaft keine Veranlassung zu Klagen und Ausschreitungen zu geben. Da es wegen der militärischen Rüstungen in den badischen Gebieten fraglich schien, ob dieses landfremde Kriegsvolk ungehindert durchgelassen würde, gebot die Klugheit, sich auf alles gefaßt zu machen. Aus diesem Grunde ordnete auch der Bischof von Basel, dem die Ensisheimer Regierung die bevorstehenden Durchzüge ebenfalls angezeigt hatte, nach dem Beispiel anderer Nachbarstände eine Musterung seiner Mannschaft in den verschiedenen Aemtern an. Am 15. und 16. April 1619 wurde sie im Unteramt Schliengen vorgenommen, wahrscheinlich durch den Obervogt von Birseck, Hans Jakob Rink von Baldenstein. Er stellte zunächst eine Liste der gesamten militärpflichtigen Mannschaft auf, und darauf eine zweite, die nur die Namen der Ausgelegten oder Ausgemusterten enthielt. Beide Listen sind noch erhalten. Wir veröffentlichen hier nur die Hauptliste der gesamten Mannschaft.

Musterung der vier Dörffer Schliengen, Steinenstatt, Mauchen und Altingen.
Schliengen.

Bevelchshabere: Friedle Wenckh, Balthasar Ziegler, Jacob Ziegler. Trummenschlager: Friedle Hechtle, Leo Groß. Pfeiffer: Basche Dückhele ist blindt. Zimmerleuth: Gladi Strau, Zimmermann mit der Ax, Peter Bischoff, Zimmermann mit der Ax, Martin Stumm, Zimmermann mit der Ax. Veld-





scherer: Christian Godtfrid, Hans Marte Müller. Schlachtschwerter: Oßwaldt Keller. Dopelsölder: Hans Dückhele der jung, Hans Zimmermann, Apollonarius Fien, Hans Limp, Martin Rüedlinger, Adam Bertte, Christian Meyer, Sebastian Sattler, Apollonarius Burin. Schotten mit langen Spießen: Thoman Schneider, Lienhardt Dunckhel, Ziliox Wierßlin, Michel Pfeyer der jung, Jacob Seiler, Hans Gemp der alt, Niclaus Gißel, Sebastian Schwarzwelder, Hans Moll. Hallepartierer: Fridle Gerwig, Hans Engel, Conradt Möschle, Lorentz Senfft ist kranckh, Hans Dückele der alt, Andreas Nunninger, Fridle Sige, Bernhardt Brenner, Moritz Orthstein, Clauß Hartmann, Ulrich Saser, Bläsi Lix, Ahnstat Vogt. Mußquatierer mit Fläschen und Bandtalieren: Hans Gemp Ulrichen Sohn, Lienhardt Sattler, Frantz Fullacher, Stophel Schmidt, Christen Stum, Georg Apt, Hans Sattler Gilmans sel. Sohn, Hans Falckh, Claus Schmidtle, Fritz Degerfelder, Claus Belluf, Hans Franckh, Hans Degerfelder kranckh, Theobald Seiler Schuldtheiß, Appollonarius Meyer, Melchior Grauw, Sebastian Seyler, Jacob Dunckhel der Metzger, Lienhardt Seuffert, Fritz Scheurer, Jacob Schmidlin, Jacob Stoll, Hans Seuffert, Andreas Franckh, Balthasar Müller, Adam Kugel, Claus Zuntzinger, Christen Grauw, Sebastian Renckhle, Jacob Meyer Kantengießer, Adam Lix, Simon Sattler, Adam Laur, Hans Ulrich Stoll, Jacob Grauw, Michel Gemp, Caspar Ordtstein, Lienhardt Sattler, Fritz Keller, Jacob Orthstein, Fritz Hager. Jungen, denen erst Wehren uferlegt worden: Bernhardt Greiner, Hans Raffensteiner ein Hindersäß, Jacob Ritter, Jacob Wäber ein Hintersäß, Adam Winter, Jerg Dückhele. Hoggenschützen: Hans Jacob Renckhle, Hans Diebendorfer, Hans Fischer, Matheis Ruest, Bernhardt Beck, Andreas Geyger, Martin Finis, Georg Lienhardt, Polle (Apollonarius) Lang, Jacob Held, Jacob Vischer, Veltin Schmidtle, Hans Müller, Hans Burr, Michel Senfft, Georg Hügin, Fritz Scherenberger, Hans Herberger, Theobaldt Ernst, Jacob Küttenmeyer, Hans Sattler der jung, Christen Dunckhel, Claus Dührr, Hans Müller Lorentzen Dochtermann, Hans Schell, Jacob Bader, Polle Lang, Bartle Weltin, Georg Meyer, Albrecht Boßler, Balthasar Diebendorffer, Casper Hartmann, Fritz Rotstein, Jacob Meyer ist ein Junger, dem die Wehr erst ufferlegt.

Steinenstadt.

Bevelchshabere: Bläsi Zäßerlin, Hans Rohr. Trummenschlager: Jacob Brenner. Pfeyffer: Casper Veli (Ueli), Jacob Truochsler ist zu Breysach. Veldtscherer: Christophel Fienn. Schlachtschwerter: Jerg Merckhle todt. Doppelsölder: Stoffel Meyer, Michel Schöckhele, Claus Linder, Jacob Schlecht, Gabriel Reußler, Hans Haußer. Volgen Junge, denen man erst Rüstungen ufferlegt: Jacob Müller, Jacob Stoll. Hellepartierer: Jacob Truochsler, Polle Linder, Gilmann Hag, Clauß Sigle. Mußquatierer: Hans Wettle, Jacob Dhürr, Michel Oßwald, Hans Linder, Hans Christen, Hans Schöckhele, Clauß Velin (Uelin), Anthoni Hermann, Jacob Vogel, Heini Lang, Lienhardt Stoll, Michel Endinger, Hans Fischer, Hans Malling, Melcher Gemp, Hans Braun, Peter Lampart. Volgen die, denen man erst Mußqueten uferlegt: Casper Oßwaldt, Stophel Brendle, Uli Truochsler, Joß Buser, Jerg Oßwaldt, Stephan Schopfer, Hans Meyer, Jacob Velin (Uelin). Hoggenschützen: Clauß Hag, Hans Ottin, Jerg Wenckh, Jakob Malling, Hans Wolgemuet, Hans Krieger, Jerg Hegin, Dieboldt Meyer, Hans Velin (Uelin) der jung. Marte Velin (Uelin), Urban Zäßerlin, Jerg Oßwald, Michel Fischer, ist im auch erst uferlegt worden. Lange Spieß: Thoman Löracher, Hans Meyer, ist inen erst uferlegt worden.

Mauchen.

Schotten mit Spießen: Martin Senfft, Jacob Brendle, Christen Weyß, Andreas Feuerbach, Michel Schneider, Clauß Greuwle. Dopelsölder: Jacob Kreußlin, Basche Kabis, Fridlin Höflin, Dieboldt Hechtlin, Hans Schuomacher, Hans Meyer, Matheis Senfft. Schlachtschwerter: Fridlin Senfft, Clauß Brendlin. Mußquatierer: Hans Weyß, Jacob Meyer, Gilman Brendlin, Michel Ruman, Jacob Ockhers, Heini Boßler, Lienhardt Dattler, Balthasar Horn, Clauß Schuomacher, Basche Senfft, Balthasar Datler, Basche Hechtlin, Jacob Flechle, ist im erst uferlegt worden, noch ein jung Gesel. Hoggenschützen: Hans Dhürr, Antoni Feist, Bläsi Büetzer, Georg Greuwle, Jacob Senfft, Hans Feyrbach, Wolfgang Finckh, Hans Brendtlin, Peter Holstein. Volgen Junge, so man erst Wehren uferlegt: Hans Rabhotz ein Hindersäß, Beat Zaner, Stoffel Brendtlin.

Altingen.

Schotten mit Spießen: Hans Gügi, Hans Lang, Bläsy Ecklin. Helepartierer: Lienhardt Hägenauwer, Friedle Gemp, Balthasar Gupfer. Mußquatierer: Jerg Gemp, Peter Haug, Anthoni Winter, Thoman Eckhle, Gladi Haug. Hoggenschützen: Hans Grop der jung, Hilarius Dunckhel, Jacob Heim, Michel Falckh, Hans Meyer, Hans Heckhle.

Musterung beyder Dörffer Istein und Huttingen.

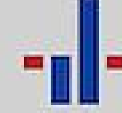
Istein.

Füehrer: Jacob Weibel. Trummenschlager: Lazarus Reberlin. Veldtscherer: Hans Georg Ropis. Mußquatierer: Fridlin Siegerist, Peter Ampeler, Clauß Maurer, Georg Ritzenthaler, Basche Biedermann, Hans Burtschi, Hans Siegrist Lienhardts Sohn, Hans Jerg Reberlin, Georg Müller, Michel Meyer, Hans Schöchle, Hans Wirßle, Hans Sigerist, Heinrich Bollinger. Junge, so man erst Wehren uferlegt: Hans Bup, Joseph Schmidt der Küefer. Hoggenschützen: Andreas Junghänne, Fridlin Müller Christens Sohn, Hans Trimpe,[5] Leonhardt Marquart, Matheis Meyer, Fridle Meyer, Lazarus Bollinger, Matheis Murer. Junge, denen man erst Wehren ufferlegt: Simon Siber, Balthasar Sigerist, Hans Caspar Reberlein. Hallepartierer: Christen Müller, Lorentz Sutrr, Georg Geberspach der jung, Jacob Schweitzer, Hans Sutor. Dopelsölder: Dietrich Sutor, Georg Marquart, Hans Meyer der jung, Martin Marquart, Jerg Schor, Jerg Marquart, Hans Hüge. Schlachtschwerter: Georg Geberspach. Lange Spieß: Fritz Schor, Diebold Hechtle, Steffan Dochtermann, Fridlin Schor, Fridlin Siber, Albrecht Hechtlin, Jacob Marquart, Michel Schmidt, Georg Weibel, ist im erst uferlegt worden. Zimmerleut: Bartle Meyer, Zimmermann mit der Axt.

Huttingen.

Mußquatierer: Michel Greßle, Bartle Schor, Veltin Wölfffle der jung, Marx Boßler, Michel Wenckh, Hans Hauwri, Bartlin Baumann. Hoggenschützen: Hans Wölfffle, Lienhardt Eichhorn, Thoman Weyß, Matheis Velin (Uelin), Jacob Schmidt, Hans Velin (Uehlin), Bläsy Wenckh. Hallepartierer: Andreas Meyer, Jacob Meyer, Thoman Krebs, Jacob Eichhorn. Dopelsöldner: Veltin Wölfffle, Georg Schor, Bernhardt Wenckh, Christen Schor, Hans Schor. Lange

[5]) Die Angabe bei Dietschi (a. a. O., S. 108), die Familie Trümpin (Trimpe) sei nach dem 30jährigen Krieg eingewandert, ist somit unrichtig. Dasselbe gilt von der Familie Schörlin. Wie wir sehen werden, war Jerg Schörlin 1622 Vogt (Untervogt) in Huttingen.





Spieß: Jerg Keller, Fridlin Baumann, Michel Schmidt, Adam Sulzberger, Jerg Büeller, Jacob Weinfelder, Hans Wenckh, Hans Zanner.

Aus der folgenden Tabelle, die auf den Angaben beider Musterrödel beruht, ergibt sich, daß von den 326 waffenfähigen Männern des Unteramts Schliengen 117 ausgemustert worden sind, was ungefähr einer Aushebung des dritten Mannes entspricht.

Ortschaften	Ausgemustert	Nicht ausgemustert	Gesamtzahl
Schliengen . . .	40	84	124
Steinenstadt . .	19	39	58
Mauchen	19	22	41
Altingen	6	11	17
Istein	19	34	53
Huttingen . . .	14	19	33
	117	209	326

Inzwischen waren die ersten 1000 Mann spanischer Kürassiere Anfang April 1619 im Elsaß eingetroffen. Am 22. und 23. April wurden sie bei der Breisacher Rheinbrücke in Gegenwart des Erzherzogs Leopold gemustert und zogen alsbald über Freiburg und Neustadt weiter. Mitte Mai traf die Hauptmasse — 8 bis 10 000 Mann Fußvolk und Reiterei — ebenfalls im Elsaß ein, um nach kurzem Aufenthalt daselbst auf dem gleichen Weg den andern nachgeschickt zu werden.[6]) Zu Zwischenfällen ist es bei diesen Truppendurchzügen nicht gekommen.

Als aber im folgenden Frühjahr (1620) wieder Kaiserliche, für den Krieg gegen die Böhmen bestimmte Truppen aus den spanischen Niederlanden im Elsaß anlangten, ging die Sache nicht so leicht, obschon diese Mannschaften an Zahl weit geringer waren als die vorjährigen. Der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach war es, der ihnen den Uebergang über den Rhein zu verwehren suchte. Mitte März traf er mit 1500 Mann in Ihringen ein und errichtete daselbst Feldschanzen. Der Ensisheimer Regierung zeigte er sofort an, er habe Befehl von der Union, kein kaiserliches Volk durchzulassen. Eine gleiche Erklärung gab er den Gesandten Leopolds im Lager von Ihringen. Kaiser Ferdinand warnte ihn, die Sache nicht auf die Spitze zu treiben. Auf Befehl des Generals der Union willigte Georg Friedrich endlich am 12. Juli in den Durchmarsch ein, der sich nun in den folgenden Tagen reibungslos vollzog. Nach Beendigung desselben hob der Markgraf sein Lager in Ihringen wieder auf und zog mit seinen Soldaten landabwärts.

Die Mansfelder Unruhe. 1621/22.

Durch den glänzenden Sieg, den Tilly am 8. Nov. 1620 am Weißen Berg bei Prag über die böhmische Armee erfocht, war der Kaiser Herr der Lage in seinen Erbländern geworden. Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der sich von den aufständischen Böhmen zu ihrem König hatte wählen lassen, befand sich auf der Flucht. Mit seiner Herrlichkeit war es zu Ende, und man nannte ihn spottweise den „Winterkönig", weil sein Reich nur einen Winter über gedauert hatte. In der Unterpfalz

[6]) Am 21. Mai 1619 seind zuo Freyburg 9000 Soldaten füriiber zogen. Am 28. seind 300 Soldaten durchzogen. Thomas Mallingers Tagbücher, bei Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte II, 530.

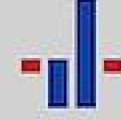
nahmen die Kämpfe der Spanier einen glücklichen Verlauf für die Sache des Kaisers. Im Mai 1621 löste sich die Union auf. Von den wenigen Parteigängern des vertriebenen Winterkönigs, die die Waffen noch nicht niedergelegt hatten, war Graf Ernst von Mansfeld entschieden der gefährlichste. Im Oktober 1621 zog dieser Abenteurer plötzlich von der Oberpfalz in die Unter- oder Rheinpfalz, fiel darauf ins Bistum Speyer ein und setzte seinen Zug nach dem Unterelsaß fort. Am 28. September öffnete ihm Lauterburg die Tore.

Die Nachricht von der Ankunft des Mansfeldischen Heeres im Unterelsaß verbreitete sich mit Windeseile und verursachte einen unbeschreiblichen Schrecken, namentlich in den katholischen Gebieten. Auf Anregung des Erzherzogs Leopold reiste eine Gesandtschaft aller 13 Orte der Eidgenossenschaft zu Mansfeld, um ihn zu ersuchen, den Krieg nicht nach den österreichischen Vorlanden zu tragen. Am 27. Dezember sprach die Gesandtschaft in Lauterburg vor. Mansfeld zog trotzdem weiter landaufwärts. Am 30. Dezember hielt er seinen Einzug in die Reichs- und Landvogteistadt Hagenau. Nach einem mißglückten Angriff auf Zabern, die Residenzstadt des Bischofs von Straßburg, machte sein Oberst Michel von Obentraut im Januar 1622 mit etwa 2000 Mann einen Vorstoß nach dem Oberelsaß und bis in den Sundgau hinauf. Man befürchtete auf beiden Rheinseiten, Mansfeld selber werde mit seinem ganzen Heere nachfolgen. Er kam aber nicht. Die umfassenden Kriegsbereitschaften im Oberelsaß und Breisgau, wo die österreichische Landmiliz aufgeboten wurde und geworbenes Volk von allen Seiten herbeiströmte, hielten ihn davon ab. In Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach erhielt er unvermutet einen Bundesgenossen. Mit seinem schon längst bereitstehenden schlagfertigen Heere rückte Georg Friedrich Mitte April 1622 ins Feld, um für den unglücklichen Pfalzgrafen gegen Tilly und die Spanier zu kämpfen. Am 6. Mai kam es zur bekannten Schlacht von Wimpfen, die mit der völligen Niederlage des Markgrafen endete. Erzherzog Leopold suchte darauf vergeblich, den Grafen von Mansfeld aus Hagenau zu vertreiben. Im Juli eroberte dieser die beiden Reichsstädte Oberehnheim und Rosheim, versuchte seine Kräfte ein zweites Mal vergeblich an Zabern und führte darauf seine Söldlinge den Holländern zu.

Dies war in kurzem der Verlauf des Mansfeldischen Krieges, von dem das Bistum Basel und die rechtsrheinischen Gebiete nur indirekt berührt wurden. Sobald man in Pruntrut durch Korrespondenz und ausgeschickte Kundschaften von der Ankunft Mansfelds im Unterelsaß Gewißheit erlangt hatte, traf man die nötigen Anstalten zur Landesverteidigung. Am 15. Dez. 1621 fand zu diesem Zweck ein Landtag in Pruntrut statt, auf dem beschlossen wurde, die bischöfliche Residenzstadt mit Landvolk zu besetzen und aus der Mannschaft der drei deutschen Aemter Birseck (Ober- und Unteramt), Zwingen-Laufen und Pfeffingen zusammen ein Landfähnlein von 400 Mann für den Notfall in Bereitschaft zu stellen. Dazu brauchte man aber vor allem einen Hauptmann. Die Wahl fiel auf Adolf Rauch von Winnenda[7]) in Schliengen, der als Vasall des Bistums diesem zu dienen verpflichtet war.[8]) Da Rauch in militärischen Diensten beim protestantischen Markgrafen Georg Friedrich in Durlach stand, verzögerte sich seine Anstellung. Als Leutnant wünschte man Jakob Hauser von Steinenstadt zu bekommen, offenbar, weil er ein kriegserfahrener Mann war. Unter den Gesandten des Unteramts Schliengen, die sich am 20. Dezember in

[7]) Winnenden im Oberamt Waiblingen, Württemberg.

[8]) Im Jahre 1614 hatte Rauch in Altingen ein Haus gekauft und vom Bischof einen Freisitz erhalten, d. h. er wurde von persönlicher Besteuerung und von der Verrichtung von Wachen und Fronen wie die gewöhnlichen Bürger befreit.





Pruntrut über die Beschlüsse des Landtags erkundigten, befand sich auch der Untervogt von Steinenstadt, Adam Hauser, der Vater von Jakob, mit dem wegen Anstellung seines Sohnes verhandelt wurde. Jakob Hauser erklärte sich zur Annahme der Stelle bereit, obschon er beabsichtigt hatte, sich in Ensisheim für den österreichischen Kriegsdienst anzumelden. Am 7. Januar 1622 unterzeichnete er in Pruntrut seinen Bestallungsbrief (Anstellungsurkunde) als Leutnant. Er legte ihm die Verpflichtung auf, die Untertanen an Sonn- und Feiertagen „abzurichten", sein Fähnlein einmal im Monat in Gegenwart des Hauptmanns mustern zu lassen und im Notfall sowohl mit Landvolk als Kriegsvolk ins Feld zu ziehen. Als feste Besoldung erhielt er jährlich 50 Gulden (oder 62 Pfund 10 Schilling) in Geld, 10 Mutt Roggen und 2 Saum Wein aus den Gefällen der Schaffnei Schliengen und für jeden Tag, an dem er militärische Uebungen vorzunehmen hatte, einen Gulden. Für den Fall, daß er in Pruntrut oder einem anderen bischöflichen Ort in Garnison liegen müßte, wurden ihm monatlich 8 Gulden nebst freier Kost zugesichert und für Dienste im Feld der Kriegssold eines Leutnants. Der Vertrag galt von Jahr zu Jahr unter vierteljährlicher Kündigung für beide Teile.

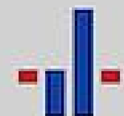
Der neue Leutnant widmete sich sofort mit Eifer seiner Aufgabe und reiste, mit den nötigen Patenten versehen, von Amt zu Amt. Am 17. Januar 1622 wurde er der versammelten Mannschaft von Schliengen, Altingen, Mauchen und Steinenstadt durch den Amtsschreiber von Birseck, Hans Jakob Zipper von Angenstein, in Schliengen vorgestellt, worauf die Musterung stattfand. Dasselbe geschah am folgenden Tag in Istein und Huttingen. Die von Leutnant Hauser ausgestellten Listen der sämtlichen Mannschaft und diejenigen der „Ausgelegten" sind noch erhalten.

Am 22. Jan. 1622 erging an den Untervogt in Schliengen, Quirin Metzger, an denjenigen von Steinenstadt, Adam Hauser, und an denjenigen von Istein, Georg Bupp, der Befehl, die Ausgelegten mit ihren Wehren in aller Stille bei Istein über den Rhein setzen und ohne Aufenthalt über Blotzheim, Pfirt oder Köstlach direkt nach Pruntrut marschieren zu lassen. Einen gleichen Befehl erhielten die Obervögte der übrigen deutschen Aemter. Aus den Ausgelegten wurden 100 Mann für die Stadt Pruntrut ausgewählt und die übrigen wieder nach Hause entlassen. Am 24. Januar zog die Mannschaft des Unteramtes Schliengen nach Pruntrut, versehen mit dem folgenden Schein:

Paßzettel.

„Wür, Vögt zue Istein, Huttingen, Schliengen und Steinenstatt, verurkhundten hier mit diser Gschrifft, daß Zeuger, dise Soldatten, so Ausgelegte, dem hochwürdigen Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelm, Bischoffe zue Basel, unserm gnedigen Fürsten und Herrn, zueziehen nacher Bruntrautt. Also gelangt an jede Oberkheit, Vögt, Meyer und Beambten unser unterthänig und freundliches Pitten, wollen dieselben unverhinderlichen pasieren lassen, dieweil sie obgemelt dem Römischen Reich zuegleich dienen, welches wir zue Euch uns gentzlichen versehen und in anderem solches wiederumb zue beschulden geneigt seindt. Zue Urkhundt mit des ehrenhafften Jerg Buppen, Vogt zue Istein, eygener Hannd underschriben, seinem Pittschafft zu Ends füraufgetrukht. So geben zue gemeltem Istein den 24ten Januarii Anno 1622.

Jerg Bupp Undervogt zu Istein
Bezeugen Quirin Metzger Undervogt zu Schliengen
Jerg Schörlin Vogt zu Hutingen.
(Siegel des Untervogts J. Bupp)"





Inzwischen hatte der Markgraf von Baden der Bitte des Bischofs um Entlassung des Adolf Rauch von Winnenda stattgegeben. Am 7. März 1622 erhielt dieser seinen Bestellungsbrief als Landeshauptmann und den Titel „Kriegsrat". Er legte ihm die Verpflichtung auf, nicht nur das Fähnlein, sondern nötigenfalls die Ausgelegten des ganzen Bistums zu kommandieren. Als festes Gehalt bezog Rauch jährlich 100 Gulden oder 125 Pfund Basler Währung, die ihm aus der Schaffnei Birseck, und 20 Viertel Haber, die ihm aus der Schaffnei Binzen entrichtet wurden. Sollte er in Pruntrut oder an einem andern Ort Garnison beziehen müssen, wurden ihm und drei Dienern freie Kost, Futter sowie Eisen und Nägel für die Pferde und ein monatliches Gehalt von 100 Gulden zugesichert. Dieses wurde auf 150 Gulden erhöht für den Fall, daß er im Feld Kriegsdienst zu verrichten hätte.

Hauptmann Rauch nahm alsbald Musterungen in den deutschen Aemtern vor. Am 28. März fand sie in Schliengen statt für Schliengen, Altingen, Steinenstadt und Mauchen; am folgenden Tag in Istein für Istein und Huttingen. Was er, der Leutnant Hauser, der Fähnrich Hans Kaspar von Jestetten (bischöflicher Burgvogt zu Binzen), die Untervögte samt den Befehlshabern und Spielleuten der Landmiliz bei diesem Anlaß beim Engelwirt in Schliengen, Hans Martin Müller, und beim Wirt in Istein, Georg Ritzenthaler, verzehrt haben, darüber geben die noch erhaltenen Rechnungen im Berner Staatsarchiv Aufschluß.

Als nach der Niederlage des Markgrafen bei Wimpfen (6. Mai 1622) abgedankte Soldaten die Gegend durchstreiften, wurde im Amt Schliengen bekannt gemacht, daß man im Notfall seine Sachen auf die Rheininsel bei Steinenstadt flüchten solle. In den Dörfern wurden Wachen aufgestellt und an den Hauptstraßen Schlagbäume errichtet. Da man auch glaubte, der Markgraf sei „uff genommenen bluetigen Schaden bedacht, menniglich uffzuemahnen", wurde unter Strafe verboten, ohne besondere Erlaubnis in fremden Kriegsdienst zu treten. Mit diesem Verbot bezweckte der Bischof jedoch nur, einem allgemeinen Aufgebot des Markgrafen, das sich auch auf die Leibeigenen erstreckt hätte, zuvorzukommen. Es gab nämlich badische Leibeigene in bischöflichen Ortschaften und umgekehrt bischöfliche Leibeigene in badischen Dörfern. Laut alter Verträge zwischen dem Bischof und dem Markgrafen sollten diese Leute demjenigen Fürsten Kriegsdienst zu leisten verpflichtet sein, der sie zuerst aufbot, und das wollte der Bischof sein.

Als Mansfeld Anfang Juli weiter landaufwärts zog, glaubte man, er wolle sich nach Graubünden durchschlagen, um sich an den Veltliner Händeln zu beteiligen. Hauptmann Rauch wurde eilig von Schliengen nach Pruntrut berufen und erhielt am 4. Juli den Auftrag zur Werbung etlicher Knechte (Soldaten) in den deutschen Aemtern für die Verteidigung von Schloß und Stadt Pruntrut. Diese sollten zusammen mit den 100 Mann Landvolk ein neues Fähnlein bilden und nach dem Kriegsfuß besoldet werden. Am 26. Juli leistete die neue Kompagnie, die 123 Köpfe zählte, wovon ein Drittel aus dem Unteramt Schliengen stammte, in Pruntrut den Eid auf den Artikelsbrief. Die neu zugezogenen Soldaten, die keine Waffen hatten, erhielten solche (Musketen oder Gewehre samt dazu gehörigen Gabelstöcken, Hellebarden, Bandouilleren usw.) aus dem Zeughaus in Pruntrut.

Unter dieser Kompagnie dienten: Adam Bertte von Schliengen als Fourrier und Blasius Zäßerlin von Steinenstatt als Sergeant mit 16 Gulden Monatsgehalt. Zäßerlin erhielt überdies noch ein aschengraues Kleid, da man ihm ein solches versprochen hatte. Die Mannschaft war eingeteilt in 4 Korporalschaften. Jeder Korporal erhielt monatlich 14 Gulden. Korporale waren: Hans Sutor von Schliengen

(Schloßkorporalschaft), Hans Rohr von Steinenstadt, Georg Leopold von Badenweiler und Turs Müller von Laufen. Der Sold eines Musketiers betrug für die meisten 6, für einige 7 Gulden monatlich. Es befanden sich darunter von Schliengen: Georg Abt, Georg Dückelin, Christian Dunkel, Hans Falk, Georg Gemp, Michel Gemp, Abt, Georg Dückelin, Christian Dunkel, Hans Falk, Georg Gemp, Michel Gemp, Christian Gotfridt, Bernhard Greiner, Hans Höcklin, Adam Kugel, Georg Meyer, Jakob Meyer, Bläsi Oettlin, Andres Pfeyer, Christian Reinacher, Sebastian Renklin, Martin Riedlinger, Gillman Sattler, Fritz Scheurer, Hans Seyfridt, Hans Seyler, Jacob Stoll, Christian Stum und Jacob Weckerlin. Von Mauchen: Stephan Brendlin, Balthasar Datlers Sohn, Jacob Flechle, Balthasar Grieblin, Fridlin Kuoner und Hans Senfft. Von Steinenstadt: Hans Fischer, Christoph Hag, Hans Meyer, Jacob Jelin, Georg Oßwaldt, Leonhardt Stoll, Martin Wenk und Hans Wohlgemut. Von Istein: Hans Böllinger, Georg Hecht, Michel Meier, Joseph Schmidt, Fridolin Siegfried, Hans Sigrist und Georg Wölflin. Aus der Nachbarschaft: Christoph Dossenbach von Liel, Martin Herbster von Rötteln, Hans Hüpsch von Feldberg, Johann Köler von Neuenburg, Hans Römeli von Freiburg und Sebastian Traber von Bamlach.

Da Mansfeld mit allen seinen Völkern Ende Juli 1622 abgezogen war, wurden die Soldaten am 26. August, also gerade nach einmonatigem Dienst, entlassen. Diejenigen, die aus dem Pruntruter Zeughaus Waffen erhalten hatten, lieferten sie wieder ab. Nachdem auch das österreichische Land- und Kriegsvolk abgedankt worden war, trat allmählich wieder Ruhe im Land ein. Zu einem neuen Aufgebot der Mannschaft des Unteramts Schliengen ist es im Verlauf des Krieges nie mehr gekommen.

Blieb die Herrschaft Schliengen von diesem Kriegszug glücklich verschont, so hatte auch sie unter der allgemeinen Münzverwirrung und der außergewöhnlichen Teuerung und Lebensmittelnot, die 1622 in ganz Deutschland und auch in der Schweiz herrschten, schwer zu leiden.

Kaiserliches und ligistisches Kriegsvolk in der Nachbarschaft. 1624/25.

Während der ganzen Dauer des niedersächsisch-dänischen Krieges (1623/29) und der drei ersten des schwedischen (1630/32) blieb unsere Gegend vom Kriege selber verschont. Im Vergleich zum Markgräflerland hatte das Unteramt Schliengen während diesen Jahren sehr wenig Einquartierung zu ertragen, seufzte aber auch unter der Last schwerer Kriegssteuern. Von 1623 bis 1628 hatte es jährlich 100 Pfund an die Kriegskasse in Delsberg zu entrichten, welche Gelder hauptsächlich für Schanzarbeiten in Pruntrut verwendet wurden.

Am 24. Oktober 1622 wurde Hans Ludwig Reutner von Weil zum bischöflichen „Oberhauptmann" ernannt mit einem jährlichen Gehalt von 300 Gulden, 15 Viertel Dinkel, ebensoviel Haber und 5 Saum Binzener Weißwein. Er nahm alsbald in Begleitung des Hauptmanns Rauch und des Leutnants Hauser Hauptmusterungen und Besichtigungen der Pässe im ganzen Lande vor. Am 3. November fand die Hauptmusterung des Unteramts in Schliengen statt. Rauch und Hauser weilten im übrigen immer zu Hause.[9] Im Januar 1624 wurde Hauser seines Dienstes entlassen. Die von ihm ausgestellten Quittungen über empfangene Besoldungen, die

[9]) Hauser war von 1622 bis 1627 Wirt in Steinenstadt. Der andere Wirt daselbst war zu derselben Zeit Melchior Gemp. Rechnungen der Schaffnei Birseck.

ihm der Obervogt von Birseck, Johann Jakob Rink von Baldenstein, durch den Untervogt von Schliengen, Quirin Metzger, vierteljährlich auszahlen ließ, sind alle noch erhalten. Manche ließ er durch den schreibgewandteren Schulmeister und Gerichtsschreiber in Schliengen, Friedrich Haut, ausstellen. Auch die Quittungen des Hauptmanns Rauch über empfangene vierteljährliche Besoldungen befinden sich noch im Berner Staatsarchiv.

Wegen der Franzosen, die nun auch anfingen, sich in die deutschen Angelegenheiten einzumischen, um das Uebergewicht der Kaiserlichen Partei im Reich zu zerstören, wurden im Sommer 1624 Kaiserliche Truppen in die österreichischen Vorlande und ligistische in die unteren markgräflich-durlachischen Gebiete gelegt. Als die Proviantvorräte erschöpft waren, wurde auf Bitte des Markgrafen ein Regiment Fußvolk unter dem Obersten Valentin Schmid von Wellenstein und ein Regiment Reiterei unter dem Obersten von Kurtenbach von den unteren nach den oberen badischen Gebieten abgeschoben. Am 6. Sept. trafen diese Truppen in der Herrschaft Rötteln ein laut Bericht des bischöflichen Burgvogtes von Binzen. Die Stadt Basel sah diese Soldaten in ihrer Nähe nicht gern und verstärkte ihre eigene Besatzung. Auf ihre Vorstellungen beschloß die eidgenössische Tagsatzung zu Baden, die Abführung von der Schweizergrenze zu verlangen.[10])

Als im Januar 1625 bekannt wurde, der Abzug stehe bevor, schickte der Bischof den Oberhauptmann Reutner von Weil in die Herrschaft Rötteln und den Hauptmann Rauch zum Oberstleutnant Hans Heinrich von Reinach, dem späteren heldenmütigen Verteidiger von Breisach, um zu veranlassen, daß dem Unteramt Schliengen kein Schaden beim Durchzug zugefügt werde.

(Fortsetzung folgt.)



[10]) Eidgenössische Abschiede V, Abt. 2 A, S. 396 ff. Seit 100 Jahren, wurde auf der Tagsatzung ausgeführt, habe kein Kaiserliches Kriegsvolk so nahe an der Schweizergrenze Quartier bezogen.

Das Markgräflerland

Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Heimatgeschichte
Verlagsort Schopfheim / Druck der Buchdruckerei Gg. Uehlin, Schopfheim

4. Jahrgang, Heft 4 — Erscheint vierteljährlich — Juli 1933

Die Herrschaft Schliengen im dreißigjährigen Kriege

Von A. Membrez, Bern.

Am Vormittag des 3. Februar zog das Fußvolk und am Nachmittag die Reiterei aus der Herrschaft Rötteln durch Schliengen landabwärts. Vom Troß und dem „langsam hernach kumenten Gesindlin“ übernachtete ein Teil in den Wirtshäusern von Schliengen gegen Bezahlung. Oberst v. Kurtenbach übernachtete mit seinem Stab ebenfalls in Schliengen. Ein Teil dieser Soldaten kehrte zwar infolge eines Gegenbefehls wieder in die alten Quartiere zurück, um am 9. und 10. Februar endgültig abzuziehen. Drei Kompagnien Fußvolk wurden in Weisweil eingeschifft und rheinabwärts befördert. Dank der Wachsamkeit des Hauptmanns Rauch, der in Schliengen jeweils eine starke Hauptwache aufgestellt, in Mauchen und Steinenstadt alle Bürger mit ihren Gewehren in Bereitschaft gehalten hatte und die Truppendurchzüge persönlich begleitete, war alles in guter Ordnung abgelaufen.

Um von Einquartierung enthoben zu werden, sollte der Bischof dem Kaiser zu Beginn des Jahres 1625 50 000 Gulden erlegen. Er bewilligte aber nur 30 000 Gulden, die er innert Jahresfrist zu erlegen versprach. Und auf dem Landtag in Colmar vom 16. April 1625 wurde der Anteil des Bistums Basel zur elsässischen „Landtsrettung“, die unter österreichischer Leitung stand, auf 8000 Gulden festgesetzt. Die Landsrettung bestand darin, daß sämtliche Stände und Städte 1800 Mann Fußvolk und eine Kompagnie Reiterei vier Monate lang zu unterhalten sich verpflichteten, um das Oberelsaß gegen einen neuen Einfall, wie es derjenige des Grafen von Mansfeld (1622) war, verteidigen zu können.

Laut Quittung vom 18. Dez. 1625 zahlte das Oberamt Birseck, einschließlich des Unteramts Schliengen, an diese Auslagen 541 Pfund 13 Schilling 4 Pfennig.

Einquartierungen im Unteramt Schliengen. 1627.

Im Frühjahr 1627 kamen wieder Kaiserliche und ligistische Truppen in die obere Rheingegend, weil der alte Markgraf Georg Friedrich von Baden und sein Sohn Christoph in dem Verdachte geheimer Werbungen und der Verbindung mit Frankreich standen. Von den ligistischen Völkern, die unter dem Oberbefehl des Generalwachtmeisters Gottfried Heinrich von Pappenheim standen, bezogen nun auch in Schliengen etliche Kompagnien auf ihrem Durchmarsch Quartier. Am 16. März trafen unangemeldet drei Kompagnien Reiterei des Regiments Adam Philipp von Kronenburg in Schliengen ein. Hauptmann Rauch protestierte vergeblich gegen eine Einquartierung, indem er geltend machte, der Bischof von Basel sei nicht nur ein „gehorsamer“ Reichsstand, sondern auch Mitglied der Liga. Schon am folgenden Tage setzte diese Reiterei ihren Zug nach der Herrschaft Rötteln fort. Bei deren Ankunft flüchteten die Markgräfler ihre wertvolle Habe eilig nach dem sicheren Basel. In Schopfheim bezog der

Oberstleutnant Niklaus von Kronenburg Quartier. Am 22. März begab sich Rauch zum Rittmeister Nikolaus Vogt zu Hunoldstein nach Kirchen und erwirkte von ihm die Zusicherung, daß die bischöflichen Dörfer von ausstreifenden Soldaten nichts zu befürchten hätten. Der Oberhauptmann Hans Ludwig Reutner von Weil kam von Pruntrut herüber und begab sich über Istein nach Emmendingen, wo das Hauptquartier dieser Truppen war, um schriftliche Salvaguardien[11]) zu verlangen.

Am 30. März langte eine Kompagnie Reiterei unter einem Rittmeister von Metternich in Schliengen an, um nach zweitägigem Aufenthalt ebenfalls nach der Herrschaft Rötteln weiter zu ziehen. Reutner und Rauch begaben sich am 17. April abermals nach Emmendingen, um dies Mal beim Generalquartiermeister Hans Georg Stocker, der ja am meisten in dieser Sache tun konnte, sowohl für das Unteramt Schliengen als Binzen zu vermitteln. Da ohne Geschenke von solchen Leuten nichts zu erlangen war, schlugen sie dem Bischof vor, dem gewaltigen Kriegsmann etwas zu verehren, womit man sich in Pruntrut einverstanden erklärte. Am 26. Mai wurde dem Generalquartiermeister im Schloß Binzen ein schöner Pokal durch Rauch überreicht. Stocker dankte für das ansehnliche Geschenk und versicherte, es würden keine Quartiere mehr im Unteramt Schliengen bezogen werden. Er äußerte dabei, die Reiterei im Wiesental und Schopfheim werde nach Haltingen und Umgebung verlegt, um alles Volk näher beisammen zu haben, denn die Basler planten einen Anschlag auf seine Leute. Seinerseits fühlte sich die Stadt Basel durch die Anwesenheit der Pappenheimischen Truppen in ihrer Nähe auch wieder bedroht und beantragte deshalb auf der gemeineidgenössischen Tagsatzung in Baden (April 1627) die Absendung einer Botschaft im Namen aller Orte an Erzherzog Leopold, die Ensisheimer Regierung und den Generalwachtmeister von Pappenheim. Man begnügte sich indessen mit Schreiben und erhielt die Zusicherung, daß die Eidgenossenschaft nichts zu befürchten habe und die „ewige Erbeinigung" (Schutzbündnis zwischen Oesterreich und der Schweiz von 1477/78) beobachtet werde.[12])

Am 12. Juni traf abermals ohne jede vorherige Anzeige eine Kompagnie Fußvolk unter Hauptmann Wolf Friedrich von Pappenheim in Schliengen ein. Von Binzen eilten Stocker, Rauch und der bischöfliche Burgvogt daselbst, Hans Kaspar von Jestetten, zwar eilig herbei, aber der Mannschaft mußte trotzdem ein Nachtquartier gegeben werden. Die Schuld dafür schob man auf den Burgvogt von Rötteln, Hammann von Offenburg.

Am 30. Juli zeigte Rauch dem mittlerweile nach Pruntrut zurückgekehrten Oberhauptmann Reutner aus Schliengen an, Troß und Bagagen der in der Herrschaft Rötteln gelegenen Soldaten seien einige Tage zuvor landabwärts gezogen. Am 29. Juli hätten sich drei Kompagnien in Kirchen und Istein und drei weitere in Zienken eingeschifft. Da sein Bruder Wolfgang eine Kompagnie davon jetzt befehligte, war Hauptmann Rauch mit ihm bis nach Zienken geritten. Die vier Vögte von Müllheim, Britzingen, Tiengen und Opfingen waren von den abziehenden Truppen als Geiseln mitgenommen worden, weil die betreffenden Gemeinden noch 2400 Reichstaler an der wöchentlichen Kontribution schuldig geblieben waren.

---

[11]) Unter schriftlicher oder toter Salvaguardia verstand man einen Schutz- oder Sicherheitsbrief, den ein Befehlshaber gegen Bezahlung ausstellte und worin den Soldaten bei Leib- und Lebenstrafe verboten wurde, das in der Salvaguardia bezeichnete Gebiet zu plündern, dessen Bewohner zu belästigen oder eigenmächtig darin Quartier zu nehmen. Neben der schriftlichen gab es eine lebendige Salvaguardia, d. h. eine leibliche Sicherheitswache, aus einem oder mehreren Soldaten bestehend, die auf Kosten desjenigen, dem sie Schutz gewähren sollte, abkommandiert wurde.

[12]) Eidgn. Abschiede, V, Abt. 2 A, S. 501 ff.

Nach dem Abzug dieser Truppen wurden die Wachen in den bischöflichen Dörfern wieder aufgehoben. Hauptmann Rauch und der Untervogt von Schliengen, Quirin Metzger, machten sich nun an die schwierige Aufgabe, die Rechnungen der Wirte in Schliengen, bei denen das Kriegsvolk einquartiert gewesen war, und diejenigen der Gemeinden Schliengen, Steinenstadt und Mauchen, die nur Lebens- und Futtermittel an die Mannschaft geliefert hatten, zu prüfen. Sie wurden alsdann dem Obervogt in Birseck zugeschickt, der sie weiter nach Pruntrut zu leiten hatte, da diese Ausgaben aus der allgemeinen Kriegskasse der Landstände bezahlt werden sollten.

Hatten die Wirte geglaubt, mit der Einquartierung ein gutes Geschäft machen zu können und deshalb in ihren Rechnungen die kleinsten Ausgaben bis auf die „Stallmüttungen" für die Pferde aufgeführt, so sahen sie sich in ihren Erwartungen bitter enttäuscht. Nachdem schon Rauch an den Rechnungen kleinere Streichungen vorgenommen hatte, nahmen die Landstände noch weitere vor. Sie wollten das Pferd nicht bezahlen, das von Adam Laur in Schliengen gekauft und dem Oberstleutnant von Kronenburg verehrt worden war, um ihn zu baldigem Abzug zu veranlassen, fanden die Rechnungen der Wirte noch immer zu hoch und verlangten nicht mit Unrecht, daß die adeligen Herren ihre Zechereien in Gesellschaft dieser fremden Offiziere selber bezahlten. Genehmigt wurden schließlich folgende Posten:

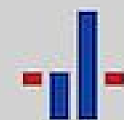
Den Gemeinden Schliengen, Mauchen und Steinenstadt für Lieferungen von Wein, Fleisch und Haber	260 Gulden
Dem Sonnenwirt Michel Rock in Schliengen	244 Gulden
Dem Engelwirt Hans Martin Müller daselbst	168 Gulden
Dem Schlüsselwirt Polli (Apollinarius) Buri daselbst	80 Gulden
Dem Stubenwirt Leonhard Sattler daselbst	20 Gulden
	772 Gulden

Der Sonnenwirt und der Engelwirt hatten jeweils 20—30 Personen und ebensoviel Pferde beherbergt. Beim Engelwirt war einmal in Gesellschaft von Adeligen „büß in den lichten Morgen" gezecht worden, wobei nicht weniger als 28 Gläser „verworffen" wurden.

Zu den obigen Auslagen für das Kriegsvolk kamen noch diejenigen für den Oberhauptmann Reutner, den Hauptmann Rauch, Beamte aus Birseck, die Untervögte usw. Dem Engelwirt in Schliengen wurden für solche Ausgaben schließlich 36 Gulden durchgelassen und dem Wirt in Istein, Mathias Balzer, bei dem die Hauptleute Reutner und Rauch auf ihren Hin- und Herreisen abgestiegen waren, 14 Gulden. Durch Abzug am Umgeld (Weinsteuer der Wirte) wurden diese kleineren Auslagen verrechnet, da sie zu den gewöhnlichen Landesausgaben gehörten. Was hingegen die Auslagen mit dem fremden Kriegsvolk anbelangt, so erfolgte trotz wiederholter Bitte keine Vergütung, weil die Kriegskasse immer anderweitig zu sehr in Anspruch genommen war. Im Jahre 1631 reklamierten die Wirte zum letztenmal, und der Landvogt in Birseck nahm sich ihrer kräftig an. Inzwischen war jedoch die finanzielle Lage des Bistums noch schlechter geworden, und der Einfall der Schweden (1632) machte für immer einen Strich durch diese Rechnungen.

Der Aufstand im Bistum Basel. 1629/30.

Wegen der steigenden Gefahr eines Krieges mit Frankreich war das Elsaß zu Beginn des Jahres 1629 stark mit Militär belegt worden. Nun sollte auch der Bischof von Basel zum erstenmal in diesem Krieg Einquartierung erhalten. Johann Heinrich von Ostein, der am 27. Nov. 1628 zum Nachfolger des am 23. Okt. verstorbenen





Bischofs Wilhelm Rink von Baldenstein ernannt worden war, bekam bald nach seinem Regierungsantritt die schwere Bürde eines Landesfürsten in Kriegszeiten zu spüren, und er sollte sie bis zu seinem 1646 erfolgten Tode nie mehr los werden.

Am 29. Sept. 1629 stellte der kaiserliche General-Kriegskommissar Wolf Rudolf von Ossa in Neuweiler (Unter-Elsaß) ein Schreiben an den Bischof von Basel aus, worin ihm angezeigt wurde, daß man auch seiner Mithilfe für Unterbringung und Verpflegung der Armee bedürfe. Am 10. Oktober traf sein Unterkommissar, Augustin Vitztum von Eckstätt, mit diesem Schreiben und dem üblichen Kreditiv (Beglaubigungsschreiben) in Pruntrut ein. Sein Auftrag lautete auf Annahme von drei Kompagnien Fußvolk oder Bezahlung von 4000 Gulden monatlich auf unbestimmte Zeit. Vergeblich wies der Bischof auf die große Schuldenlast — 1½ Tonnen Gold — hin, die ihm sein Vorgänger hinterlassen habe, und zählte die bisherigen Geldaufwendungen für den Krieg auf:

30 000 Gulden wegen der Mansfeldischen Unruhe (1621/22),
20 000 Gulden für die Festungsarbeiten von Pruntrut (1623/29),
30 000 Gulden, die dem Kaiser 1625 erlegt worden seien, und
8 000 Gulden im gleichen Jahr als Beitrag zur oberelsässischen Landsrettung, alles Summen, die größtenteils hätten entlehnt werden müssen. Dazu kämen noch die Beiträge an die Liga. Diese waren allerdings nicht hoch, und seit einigen Jahren war überhaupt nichts entrichtet worden. Zu allen diesen Auslagen, gab er dem Kommissar zu bedenken, trage aber nur derjenige Teil seines Landes etwas bei, der zum Deutschen Reiche gehöre, der andere nichts. Er vergaß auch nicht, mit Nachdruck auf die Folgen hinzuweisen, die eine Einquartierung bei seinen Nachbarn, den Schweizern, haben müßte, die dadurch in ihrem Mißtrauen gegen den Kaiser und das Haus Oesterreich nur noch bestärkt würden. Vitztum erwiderte aber, er könne hier nichts tun; im Weigerungsfalle bekomme das Bistum kroatische Reiterei. Der Bischof entließ den Kommissar mit der Erklärung, er müsse die Sache mit seinen Landständen beraten.

An diese erging am 12. Okt. die Einladung zur Beschickung des auf den 23. Okt. nach Pruntrut angesetzten Ausschußtages, auf dem die Frage entschieden werden sollte, ob man lieber Soldaten haben oder Geld geben wolle. Die Vögte der drei deutschen Aemter — Birseck, Pfeffingen und Zwingen-Laufen — hatten die Dorfmeier zu versammeln, falls es wegen der Pest geschehen könne, ihnen die Sache zu erklären und von jeder Gemeinde eine Vollmacht für den Landtag zu verlangen. Aus ihrer Mitte sollten die drei Vögte, der Kostenersparnis wegen, einen bestimmen, der in Pruntrut alle drei Aemter zu vertreten hatte. Die Wahl fiel auf den Vogt von Birseck, Johann Jakob Rink von Baldenstein. Die Versammlung vom 23. Okt. beschloß nach Anhörung einer ausführlichen Darstellung der ganzen Sachlage die sofortige Eintreibung aller rückständigen Beiträge an die Kriegskasse. Sie entschied sich für eine Gelderlegung als kleinerem Uebel und bewilligte zu diesem Zweck die Erhebung einer vorläufigen Kriegssteuer von 30 000 Gulden.

Bald darauf kam eine ähnliche Forderung, aber von anderer Seite, wie dies in Kriegszeiten zu geschehen pflegt. Am 1. Dez. zeigte nämlich Ossa aus Breisach an, der Generalfeldmarschall von Anholt werbe wegen der Franzosen, die das Reich von allen Seiten bedrohten, 20 Kompagnien, davon seien dem Bistum Basel drei zugeteilt worden. Man traf nun in Pruntrut die nötigen Vorbereitungen für den Empfang dieser Soldaten und verlangte zunächst von allen Aemtern Verzeichnisse über die vorhandenen Vorräte an Frucht, Wein und Vieh. Vom Unteramt Schliengen sind nur noch diejenigen von Istein und Huttingen vorhanden mit den Namen

der Besitzer. Wir erwähnen davon nur den Bestand an Vieh. Doch sei nebenbei bemerkt, daß diese Listen nur den Viehbestand der Bürger enthalten, denjenigen des Pfarrers und der Adeligen dagegen nicht. In Istein zählte man damals: 19 Pferde, 77 Stück Rindvieh aller Gattungen, 24 Schweine und 3 Geißen. In Huttingen: 44 Pferde, 53 Stück Rindvieh, 31 Schweine, 5 Geißen und 108 Schafe. Von den übrigen vier Gemeinden — Schliengen, Altingen, Mauchen und Steinenstadt — ist nur noch ein Schreiben der Vögte vorhanden, das besagt, der Wein sei größtenteils schon an Basler Wirte verkauft, und die Fruchtvorräte genügten nicht einmal für den eigenen Bedarf.

Der Obervogt von Birseck schickte diese Verzeichnisse am 19. Dez. nach Pruntrut und bat in seinem Begleitschreiben um Verschonung seiner Aemter mit Einquartierung. In Bezug auf das Unteramt führt er darin aus: „Ueberdies ist Euer fürstlichen Gnaden und Dero Räthen auch nit unbewußt, was Euer Fürstl. Gnaden Unterthanen dieses Niederen Ambts bey durchpassierenten und jeweylen ihnen inlosierten Kayserlichen Soldaten (es waren eigentlich ligistische gewesen), als sie in die Marggrafschafft Baden (Rötteln) gefüehrt oder abgefüehrt worden, für Schaden erlitten, daran doch ihnen über vielfältiges Bitten und Flähnen der geringste Heller nit wider guet gemacht worden."

Mittlerweile hatte der Bischof seinen Kanzler, Dr. Heinrich Laub, und den Oberhauptmann Reutner zu dem in Ensisheim eingetroffenen neuen österreichischen Landvogt und kaiserlichen Feldmarschall, Joh. Jakob von Anholt, geschickt, um die Einquartierung abzubitten. Der Zweck wurde aber nicht erreicht. Der Bischof beschloß, von den zu erwartenden 300 Mann 100 ins Unteramt Schliengen zu legen und die übrigen 200 auf die Aemter Birseck und Pfeffingen zu verteilen. An den Johannitermeister in Heitersheim erging am 20. Dez. die Bitte um Verkauf seiner Zehntfrucht aus dem Amt Schliengen und an den bischöflichen Burgvogt in Binzen, Hans Kaspar von Jestetten, die Anweisung, auf Verlangen Frucht für Schliengen herzugeben.

Am 21. Dez. traf in Pruntrut die Anzeige ein, die für das Bistum bestimmten Soldaten seien im Anzug. Eilig reisten Reutner und Rauch in Begleitung des Pruntruter Jesuitenpaters Kaspar Hänlin wieder nach Ensisheim, um den Weitermarsch nach dem Bistum aufzuhalten, unter Hinweis darauf, daß die eingelangten Listen über die vorhandenen Vorräte an Frucht und Schlachtvieh die Unmöglichkeit ergeben hätten, drei Kompagnien auch nur einen halben Monat zu erhalten. Da mit wirklicher Einquartierung aber zu rechnen war, zeigte der Bischof am 23. Dez. der Stadt Basel und verschiedenen Vögten das bevorstehende Eintreffen der Soldaten an. Dem Obervogt von Birseck wurde noch gemeldet, die Kompagnie, die für das Unteramt Schliengen bestimmt gewesen sei, werde ins Amt Zwingen gelegt, um alles Volk beisammen zu halten.

Die Soldaten kamen nicht. Dafür traf von Anholt die Anzeige ein, er wolle dem Bistum eine Kompagnie abnehmen. Der Bischof schickte den Pater Hänlin nun abermals nach Ensisheim. Der Geschicklichkeit dieses Ordensmannes, den der Ensisheimer Kanzler Dr. Vollmar kräftig unterstützte, gelang es diesmal, den Feldmarschall umzustimmen. Am 3. Jan. 1630 fertigte er den Pater mit der Erklärung ab, das Bistum bleibe von Einquartierung befreit, müsse aber monatlich 8000 Gulden zahlen, und der Bischof habe überdies eine schriftliche Erklärung von Basel, Solothurn und Bern zu erwirken, dahin lautend, daß sie kein französisches Volk durch ihr Gebiet ziehen ließen (nach dem Veltlin).

Am 5. Jan. traf Hänlin wieder in Pruntrut ein. Der Bischof sandte sofort ein Dankschreiben an Anholt, äußerte aber hinsichtlich der Forderung an die Schweizer,

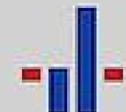
er wolle deswegen nur mit Solothurn sich in Verbindung setzen, was er auch getan hat. Die Vögte wurden sofort von der neuen Lage der Dinge wieder verständigt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, die Untertanen würden nun die Kontribution um so williger erlegen. Am gleichen 5. Januar, als diese Schreiben abgingen, waren 100 Mann von Solothurn zur Besetzung der Grenze gegen das Bistum Basel ausgezogen. Die Stadt Basel dagegen traf auffallenderweise keine ähnliche Maßregel. In Solothurn residierte eben der französische Ambassador (Gesandte) für die Eidgenossenschaft, und das erklärt die kaiserfeindliche Stimmung unter der Solothurner Bürgerschaft zur Genüge.

Am 7. Januar zeigte der Obervogt von Birseck dem Untervogt in Schliengen, Quirin Metzger, demjenigen von Steinenstadt, Anton Hermann, und demjenigen von Mauchen, Hans Boßler, die gänzliche Befreiung von Einquartierungen an, mußte ihnen aber auch die weniger erfreuliche Mitteilung machen, daß man dafür zahlen müsse. Für den ersten Monat hätten Oberamt und Unteramt je 500 Gulden zu erlegen. Von den 500 Gulden entfielen auf Schliengen, Altingen, Mauchen und Steinenstadt 375 und auf Istein und Huttingen 125. Die Austeilung hätten die Untervögte selber vorzunehmen und das Geld unfehlbar innerhalb 14 Tagen abzuliefern. Von allen bischöflichen Aemtern hatte keines mehr Grund, sich über diese neue Kontribution zu beklagen als Schliengen, denn es allein hatte bis jetzt Einquartierungen erlitten und keine Entschädigung dafür erhalten. Die Untervögte baten denn auch um Befreiung von dieser neuen Last. Schliengen, Altingen, Mauchen und Steinenstadt wiesen in ihrer Beschwerdeschrift darauf hin, daß sie kein Holz zu verkaufen hätten, der Rhein ihnen die Felder durch Ueberschwemmungen fortwährend verderbe, die Wasserleitungen der beiden Brunnen in Schliengen und die Brücke in Steinenstadt neulich durch anhaltendes Regenwetter zerstört worden seien und erwähnten schließlich noch, daß die begüterten Adeligen von Kontributionen bekanntlich befreit seien, so daß die Bürgerschaft die neue Kriegslast wieder allein tragen müßte. Istein und Huttingen jammerten ebenfalls über großen Schaden an den Feldern durch öftere Ueberschwemmungen des Rheins, wiesen auf die schweren Frucht- und Weinzinse hin, die sie jährlich zu entrichten hatten, und auf die bisherigen Kriegskontributionen, führten aus, daß in ihren Gemeinden arme Fischer wohnten, die gar keine Güter besäßen, und klagten schließlich auch über die reichen Adeligen, die von derartigen Lasten befreit blieben.

Während das Unteramt Schliengen auf „ermahnlich Zusprechen" des wieder zu Hause weilenden Hauptmanns Rauch die neue Kriegssteuer, wenn auch schweren Herzens, entrichtete, kam es derentwegen in den übrigen deutschen Aemtern, namentlich im Amt Zwingen, zu Widersetzlichkeiten und schließlich zu einem organisierten Aufstand. Die Vögte mußten nach Pruntrut melden, sie könnten trotz strenger Befehle kein Geld erhalten. Armut und Not waren es in erster Reihe, die das mit Steuern und Abgaben viel geplagte Volk zur Verzweiflung trieben.[13]) Dazu kamen einige Fehljahre, die bisherigen Geldbeiträge an die Kriegskasse, das Beispiel der Münster-

---

[13]) In seiner sonst ausgezeichneten Darstellung des Aufstandes im Laufental führt Kräuliger („Der Rauracher", 1932, S. 46) aus: Bis zum Jahre 1630 war die wirtschaftliche Lage des Bistums Basel nicht schlecht. Alle landwirtschaftlichen Produkte standen hoch im Preis". Wäre die Lage des Bauernvolkes wirklich rosig gewesen, so sieht man nicht ein, warum es wegen einer verhältnismäßig geringen Kriegssteuer zu einer Erhebung kommen konnte. Daß die landwirtschaftlichen Produkte hoch im Preis standen, stimmt allerdings. Die hohen Preise kamen aber dem Bauernstande so wenig zugute als einem andern, denn sie waren nichts anderes als die natürliche Folge der erwähnten Geldentwertung und der damit im Zusammenhang stehenden außergewöhnlichen Teuerung, die 1622 ihren Höhepunkt erreicht hatten, aber sich noch jahrelang fühlbar machten.

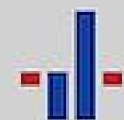


taler, die auch Widerstand leisteten, die Pest in einigen Ortschaften, die Ungewißheit über die Dauer der neuen Kontribution, die täglich sich widersprechenden Nachrichten über Einquartierung und nicht zuletzt auch der Vergleich mit der nahen Schweiz, die nichts von solchen Kriegslasten kannte. Die Anwesenheit der Solothurner Mannschaft an der Grenze war auch nicht dazu angetan, die erhitzten Köpfe zu beruhigen.

Den warmherzigen Bischof erfüllte die Nachricht von diesen Vorgängen mit tiefem Schmerz, hatte er doch alles getan, was in seinen Kräften lag, um seinem Land die schweren neuen Opfer zu ersparen. Da alle bisherigen Gesandtschaften und Schreiben nichts genutzt hatten, tat er noch einen weiteren Schritt zugunsten seines bedrängten Volkes. Er reiste selber am 26. Januar nach Ensisheim, wo er dem Grafen von Anholt am folgenden Tage die mitgebrachten 8000 Gulden als erste Zahlung aushändigte. Er wies wiederum auf seine schlechte finanzielle Lage, die Not seiner Untertanen und die bedrohliche Gärung in seinem Lande hin. Die Solothurner, äußerte er, schürten die Unzufriedenheit. Er bat deshalb den Grafen, sich ein für allemal mit 20 000 Gulden zu begnügen. Anholt wollte aber nichts davon wissen, beharrte vielmehr auf der ferneren Erlegung von 8000 Gulden monatlich „so lang es vonnöthen", denn so laute einmal der Befehl von Wallenstein, an den er gebunden sei. Aus Ensisheim schrieb der enttäuschte Bischof an den Kaiser und auf der Heimreise aus Bollweiler an Erzherzog Leopold nach Innsbruck, um sie flehentlich zu bitten, dem Grafen von Anholt Weisung zu geben, sich mit der angebotenen hohen Summe ein für allemal zu begnügen.

Gleich nach seiner Rückkehr aus Ensisheim berief er die nächstgelegenen Stände auf den 4. Februar nach Pruntrut, um ihnen Kenntnis von seiner Zusammenkunft mit Anholt zu geben. Aus den deutschen Aemtern wurde niemand berufen. Die Versammlung erneuerte nur den früheren Beschluß, die Einquartierung durch Geld abzuwenden. Der Bischof erklärte, er und das Domkapitel würden ⅕ dieser Auslagen bestreiten. Ein Abschied wurde gar nicht aufgerichtet. Nun galt es, das gefährliche Feuer im Amt Zwingen zu löschen, um eine weitere Ausdehnung desselben zu verhindern. Es wäre für den Bischof ein leichtes gewesen, seine rebellischen Untertanen mit Waffengewalt zum Gehorsam zu zwingen. Ein Wink, und Anholt hätte mindestens die für das Bistum bestimmten drei Kompagnien nach dem Amt Zwingen abkommandiert. Der friedliche Bischof fand es jedoch für klüger, es zunächst mit der Güte zu versuchen. Seine Kommissäre, die am 11. Februar mit den Aufständischen im Schloß Zwingen verhandelten, erreichten aber nichts. Erst als am 13. Februar der Oberhauptmann Reutner mit 25 Mann bischöflicher Soldaten im Schloß Zwingen erschien, änderte sich die Lage. Die Aufständischen schenkten den eindringlichen Ermahnungen ihres militärischen Vorgesetzten Gehör, sahen ihren Irrtum ein, unterwarfen sich und versprachen Bezahlung der Kriegskontribution. Das dicke Ende kam aber nach. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung über den Aufstand und seine Begleitumstände vorgenommen, die mit Amtsentsetzung, Gefängnisstrafen und empfindlichen Geldbußen für die fehlbar befundenen Meier einiger Gemeinden und mit Geld- und Gefängnisstrafen für die Rädelsführer endigte. Das Unteramt Schliengen war an diesem Aufstand gar nicht beteiligt.

Waren Ruhe und Ordnung in den deutschen Aemtern wieder hergestellt, so hatte der Bischof die andere Sorge noch nicht los: die monatliche Kontribution, derentwegen er einen harten Federkampf mit Anholt und den verschiedenen Kriegskommissären zu führen bekam. Am 22. Februar 1630 erlegte er wieder 8000 Gulden in Ensisheim (2000 allerdings nur in Quittungen für Geldzinse, die ihm Oesterreich schuldete) und



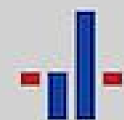


am 21. März weitere 4000 Gulden in Pruntrut, so daß also die von ihm versprochenen 20 000 Gulden bezahlt waren. Damit waren aber die Kaiserlichen nicht zufrieden, denn die Soldaten mußten gelebt haben. Sie beharrten auf der Forderung einer weiteren monatlichen Kontribution bis zu dem Zeitpunkt, wo vom Kaiser der Befehl von einer Befreiung eingetroffen sei. Der Bischof setzte zwar alle Hebel in Bewegung, um von Wien so bald als möglich eine Antwort zu erhalten, wartete aber von Monat zu Monat vergeblich darauf. Die Schuld daran lag wohl am kaiserlichen Generalissimus Wallenstein, unter dessen militärischer Diktatur alle Stände des Reiches seufzten. Es half dem Bischof nichts, daß er fortwährend betonte, man sollte doch von ihm nicht verlangen, daß er gleichzeitig an den Kaiser und an die Liga Beiträge leiste, und versicherte, er könne bald auch gegen hohen Zins keine Darlehen mehr auftreiben. Auf den Reichstag nach Regensburg schickte er den Pater Hänlin, um der Versammlung seine Klagen vorzutragen.

Nachdem für den Monat April weitere 4000 fl. erlegt waren, wurde der Beitrag für den Monat Mai auf 3000 fl. herabgesetzt. Da der Bischof nicht fortwährend alle diese Summen aus seinem Kammergut vorstrecken konnte, erging am 24. Mai an alle Vögte der Befehl, unter Androhung der Pfändung alle ausständigen Beiträge einzufordern und eine neue Kontribution innerhalb 14 Tagen zu erheben. Darauf liefen von allen Seiten wieder Beschwerden ein, „daß es mehr mit Zähren als mit Dinten zu beschreiben". Die hartherzigen Kriegsleute ließen sich aber durch solche Lamentationen nicht rühren, denn sie wußten auch, daß ihnen viel Uebertreibung anhaftete. Am 21. Juni holte der Unterkommissär Ludwig Moser von Filseck die 3000 fl. für den abgelaufenen Monat Mai in Pruntrut ab. Die gleiche Summe sollte noch für den Monat Juni erlegt werden, vom Juli an dagegen nur 2000 fl. monatlich.

Der Bischof stellte nichtsdestoweniger die weiteren Zahlungen ein — bis jetzt waren 27 000 Gulden erlegt worden — in der Hoffnung auf das tägliche Eintreffen der kaiserlichen Erklärung. Das so heiß ersehnte Schreiben kam aber noch immer nicht. Die Kaiserlichen verloren schließlich die Geduld und schritten zur oft angedrohten militärischen Exekution. Am Abend des 14. September erschien der Unterkommissar Moser ohne jede vorherige Anzeige mit 330 Musketieren in Brunschweiler (Beurnevésin an der Sundgauer Grenze). In die deutschen Aemter wagte er sich aus naheliegenden Gründen nicht! Von der überraschten Bevölkerung wurde seine Mannschaft nicht besonders freundlich empfangen. Dem Bischof meldete Moser sofort seine Ankunft mit der Erklärung, er habe Befehl, das bischöfliche Gebiet nicht eher zu räumen, als bis die ausständigen Monatsbeiträge — 3000 Gulden für Juni und je 2000 für Juli und August — erlegt worden seien. Auf den Protest des Bischofs wies Moser auf den Befehl des Grafen von Anholt, und dieser auf denjenigen Wallensteins hin. Als sich jedoch die Nachricht verbreitete, einige tausend Schweizer seien im Anzug, um ihn aus dem Lande hinauszujagen, zog sich Moser in der Nacht vom 16. auf den 17. September eilig in das Nachbardorf Pfetterhausen auf österreichischen Boden zurück. Auf Befehl Anholts, der damals krank in Freiburg lag (er starb dort am 19. Oktober), führte er seine Kompagnie am 20. September von der bischöflichen Grenze ab, nicht ohne sich beim Bischof über den ihm zugefügten „Schimpf und Spott" in einem Protestschreiben verabschiedet zu haben.

Nach abermaliger Erlegung von 1000 fl. kam endlich die Erlösung. Am 20. Oktober 1630 traf der Bescheid des Kaisers, datiert vom 8. September aus Regensburg, in Pruntrut ein, der das Bistum Basel von jeder weiteren Kontribution gänzlich befreite. Moser gratulierte am 21. Oktober aus Kaysersberg, und Ossa gab in seinem





Schreiben vom 3. November aus Memmingen dem Bedauern Ausdruck, daß die Antwort des Reichsoberhauptes so lange habe auf sich warten lassen. Alles in allem hatte der Bischof von Basel im Jahre 1630 die hübsche Summe von 28 000 Gulden aufbringen müssen.

Das Restitutionsedikt von 1629 und die beiden ersten Jahre des schwedischen Krieges 1630 und 1631.

Inzwischen hatte der Kaiser, dem die Besiegung des Dänenkönigs die Hand für die Rekatholisierung im Reich frei gemacht hatte, am 6. März 1629 das folgenschwere Restitutionsedikt erlassen. Es verlangte die Zurückgabe aller seit 1555 den Katholiken entrissenen Kirchengüter und Stifter. Durch diese unkluge Maßregel machte sich der Kaiser die Protestanten, die ohnehin schon genug unter dem harten Kontributionssystem Wallensteins zu leiden hatten, zu unversöhnlichen Gegnern. Seinen auswärtigen Feinden, namentlich Frankreich, das von habsburgischen Ländern nahezu eingeschlossen war und deshalb den Krieg im Reich unterstützte, gab er Veranlassung, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen. Das protestantische Volk wurde von Haß und Erbitterung gegen das kaiserliche Regiment erfüllt und glaubte an eine bevorstehende blutige Ausrottung aller Evangelischen. Jetzt war für den strenggläubigen Schwedenkönig Gustav Adolf der Augenblick gekommen, seinen bedrängten Glaubensbrüdern in Deutschland Hilfe zu bringen, wobei er allerdings auch politische Zwecke verfolgte. Ein langwieriger Krieg mit Polen hatte ihn bisher daran verhindert, sich den Gegnern des Kaisers anzuschließen. Nun kam durch die Vermittlung Frankreichs, das aus rein politischen Gründen dem katholischen Kaiser einen neuen gefährlichen Feind auf den Hals zu laden suchte, im Sept. 1629 ein Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen zustande. Gustav Adolf traf alsbald die nötigen Kriegsrüstungen und trat im folgenden Jahr (1630) seinen Zug nach Deutschland an.

Die Landung Gustav Adolfs auf deutschem Boden hatte für unsere Rheingegend die angenehme Folge, daß die Truppen nach dem neuen Kriegsschauplatz abgeführt werden mußten, wo nun ein heftiges Ringen zwischen den Schweden und ihren deutschen Parteigängern einerseits und den Kaiserlichen und Ligisten andererseits einsetzte. Das siegreiche Vordringen Gustav Adolfs veranlaßte den Kardinal Richelieu, diesem religiösen Gegner durch den geheimen Vertrag von Bärwalde in der Markgrafschaft Brandenburg (Jan. 1631) jährlich eine Million Livres zuzusichern, in der Hoffnung, dem durch diesen kriegsgewandten Feldherrn besiegten Deutschland das Elsaß und vielleicht das ganze linke Rheinufer um so leichter entreißen zu können. Nach der Schlacht von Breitenfeld (14. Sept. 1631) lenkte der siegreiche Schwedenkönig seinen Zug nach den reichen Ländern der katholischen Bischöfe am Rhein und drang bis nach Mainz vor, wo er im Dezember seinen Einzug hielt. In unserer Gegend herrschte während des Jahres 1631 verhältnismäßige Ruhe. Es war die Stille vor dem Sturm.

In Kriegsbereitschaft. 1632.

Im Jahre 1632 kam es auf dem großen Kriegsschauplatz zu den bekannten Kämpfen am Lech (15. April), in welchen der greise Ligistenführer Tilly so schwer verwundet wurde, daß er wenige Tage darauf starb, und zur denkwürdigen Schlacht von Lützen (16. Nov.), in welcher der tapfere Schwedenkönig Gustav Adolf, einer der größten Feldherren aller Zeiten, sein Leben lassen mußte. Im Herbst fielen die Schweden in unsere Rheingegend ein, die nun auch den Krieg mit allen seinen Greueln und Schrecken zu kosten bekam.

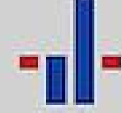
Zu dem auf den 17. Febr. 1632 nach Pruntrut ausgeschriebenen Landtag ordnete das Unteramt Schliengen den Untervogt von Istein, Georg Bupp, und denjenigen von Steinenstadt, Anton Hermann, ab. Wie sehr sich das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten seit der Veröffentlichung des Restitutionsediktes und der damit im Zusammenhang stehenden Maßnahmen gegen die Protestanten zugespitzt hatte, ersieht man deutlich aus der Vollmacht, die diese Gemeinden ihren beiden Vertretern am 11. Febr. ausstellten. Wir bitten unsere Mitstände, heißt es darin, um praktische Vorschläge, „wie uns in so eylendt und unversehener Noth und Betrengnußen zue succuriren (beizustehen) und wir nit allein vor des offentlichen Feindts (Schweden) Bewältigung, sondern auch der Nachbarschaft (protestantische Markgräfler!) besorgenden Ueberfalls mögen gefrißt und gesichert werden". Was die Versammlung in Pruntrut für eine Antwort hierüber erteilt hat, wissen wir nicht, wahrscheinlich keine. Eine Militärmacht besaß der Bischof ja nicht, und das entfernte Amt Schliengen bestand nur aus offenen Dörfern, die nicht zu verteidigen waren, und es gab darin weder ein festes Schloß, das man mit Landvolk hätte besetzen, noch Gebirgspässe, die man hätte verhauen können. Der Landtag von Pruntrut beschloß am 17. Februar die Bereitstellung von 8 000 Gulden, da man den Schweden nicht mit Waffengewalt entgegentreten könne, den Einzug aller ausstehenden Kriegssteuern und die Erhöhung des Maßpfennigs (Weinsteuer) um einen Rappen.

Bei der steigenden Kriegsgefahr mußte man auch das bischöfliche Landvolk wieder in Bereitschaft stellen. Aber die Mannschaften waren, „ihre ufferlegten Wehren zu führen nitt abgericht". Man erinnerte sich nun des früheren Leutnants Jakob Hauser von Steinenstadt und stellte ihn auf den Vorschlag des Hauptmanns Rauch wieder an. Bald nach Wiederaufnahme seiner Tätigkeit erkrankte Hauser jedoch und wurde entlassen. Da man gar nichts mehr von ihm hört, muß er damals gestorben sein.

Die Verstärkung der Besatzungstruppen in Breisach (Altbreisach),[14]) der größten Festung am ganzen Oberrhein, brachte auch dem Unteramt Schliengen wieder vermehrte Einquartierungen. Am 11. Juli langten kaiserliche Reiter vom Regiment Harancourt in Auggen, Hügelheim, Müllheim und anderen Ortschaften an. Sie waren mit anderen Truppen von den Schweden aus Schwaben verdrängt worden und über den Schwarzwald herunter gekommen. Tagsüber stellten sie „in hochen Hublen" Wachen auf, um vom Feind nicht überrumpelt zu werden. Der Vogt des markgräflichen Auggen ließ dem Hauptmann Rauch „aus guter Affection" melden, daß auch Schliengen Soldaten bekomme. Und so war es. Vom 15. zum 16. Juli beherbergte Schliengen 100 Mann einer kaiserlichen Fußkompagnie unter einem Hauptmann von Brünighofen, die andern Tags nach Rheinfelden zog. Die vier Wirte in Schliengen — der Engelwirt Hans Martin Müller, der Sonnenwirt Hans Metzger, der Schlüsselwirt Polli Buri und der Stubenwirt Leonhard Sattler — übernahmen alle diese Gäste. Die Rechnung betrug 58 Gulden, die den Wirten an der Kriegssteuer abgezogen wurden.

Am 17. August mußte schon wieder ein Landtag in Pruntrut abgehalten werden. Der Obervogt von Birseck vertrat seine beiden Aemter persönlich. Der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß man seit der Zusammenkunft vom Februar dem kaiserlichen Kommissar Joh. Jakob Goll, der im Auftrage des neuen „Generals am Rheinstrom", des katholischen Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden, in Pruntrut

[14]) Neubreisach wurde erst 1699 als französische Festung angelegt, nachdem die Franzosen Breisach (Altbreisach) im Ryswicker Frieden von 1697 wieder nach Deutschland hatten abtreten müssen.





gewesen war, 2000 Gulden und dem Generalkommissar von Ossa 1000 Gulden habe erlegen müssen. Nun sei vom General Ernst von Montecuccoli die Anzeige eingetroffen, daß er dem Obersten von Vernier, einem Burgunder, das Bistum Basel zum Sammelplatz für 6 Kompagnien zu Fuß (1200 Mann) angewiesen habe. Die Kosten für Besoldung und Verpflegung dieser Mannschaft, die zwei Monate lang im Lande bleiben sollte, schätzte man auf 26 000 Gulden. Die Versammlung beschloß, 10 000 Gulden innerhalb 14 Tagen und die übrigen 16 000 durch eine neue Steuer aufzubringen. Am 23. August wurde der Landtag geschlossen und der übliche Abschied ausgestellt. Hauptmann Rauch wurde nach Pruntrut beschieden, um die Anordnungen für die Einquartierung zu treffen. Die Rekruten Verniers rückten alsbald ins Bistum ein. Das Unteramt Schliengen blieb von dieser Mannschaft verschont.

Im September bezog der kaiserliche Oberst Aiazza, ein Italiener, in der Herrschaft Rötteln Quartier. Am 22. Sept. rückten seine Soldaten in Efringen und Kirchen ein. Am folgenden Tag beschied Aiazza den Vogt von Istein, Jerg Bupp, und denjenigen von Huttingen, Jerg Schörlin, nach Efringen, um ihnen für jedes Dorf ein oder zwei Mann als Salvaguardien anzubieten. Die Vögte scheinen die Sache nicht recht verstanden zu haben, denn sie glaubten, es handle sich um eine neue Kriegssteuer, und da sie an derjenigen, die ihnen für den Obersten von Vernier soeben angekündigt worden war, schon genug hatten, baten sie den Obervogt von Birseck und den Hauptmann Rauch um Vermittlung. Johann Rink von Baldenstein sandte einen Eilboten zu Aiazza. In seinem Antwortschreiben vom 23. Sept. aus Kirchen führte der Oberst aus, es handle sich nur um Salvaguardien. Sein Regiment bestehe aus Franzosen und Italienern, „so in dem Quarttier zuepleiben nit content (zufrieden), sondern in andere benachbarte Orth auf spolia (Beutezüge) ziehen". Vom 9. zum 10. Oktober übernachtete der „Signour Agatius" mit 200 Mann in Schliengen. Für Nachtquartier, Nacht- und Morgenessen verlangten die vier oft genannten Wirte 70 Gulden, die an der Kontribution abgezogen wurden. Aehnlich verhielt es sich mit der Kompagnie Kürassiere des Rittmeisters Spaur vom Regiment des Markgrafen Hermann von Baden-Baden, eines Bruders von Wilhelm, die vom 3. zum 4. Nov. in Steinenstadt einquartiert wurde. Am 17. Nov. beherbergte Schliengen wieder eine Kompagnie Fußvolk unter Hauptmann Warmbach vom Regiment Bentivoglio, die auf dem Durchmarsch von Burkheim nach Rheinfelden begriffen war. Am folgenden Tage lieferten Schliengen, Mauchen und Steinenstadt einer Abteilung Soldaten vom Regiment Vernier nach Zienken 1 Stück Vieh und 120 Laib Brot, die in aller Eile von Haus zu Haus gesammelt worden waren. Oberst Vernier war nämlich mit seinem neuen Regiment aus dem Bistum Basel nach Colmar gezogen, um das Kommando daselbst zu übernehmen, hatte aber einige Kompagnien in rechtsrheinische Plätze legen müssen. Am 2. Dezember bekamen Schliengen, Mauchen und Steinenstadt Reiterei vom Regiment Bentivoglio, die erst am 16. abgeführt wurde, als die Schweden schon in der Nähe angelangt waren.

Der Siegeszug der Schweden unter Gustav Horn durch unsere Rheingegend. Sept./Dez. 1632.

Während der kaiserliche General Markgraf Wilhelm von Baden-Baden eifrig damit beschäftigt war, die verschiedenen Städte und Bergschlösser zu beiden Seiten des Rheins mit Soldaten und Landvolk zu besetzen und zu verproviantieren und die österreichischen Untertanen fieberhaft an den Schanzwerken von Breisach arbeiteten, waren die Schweden, von den Protestanten mit Sehnsucht, von den Katholiken mit Angst und Bangen erwartet, in unserer Gegend eingetroffen. Den Weg an

den Oberrhein hatte ihnen Straßburg geebnet. Diese einflußreiche protestantische Reichsstadt, die vom Restitutionsedikt auch betroffen worden war und mit dem Markgrafen von Baden-Durlach stets in regem Verkehr gestanden hatte, schloß am 7. Juni 1632 mit dem Schwedenkönig einen Vertrag ab, wodurch sie sich verpflichtete, die schwedische Partei während der ganzen Dauer des Krieges mit Geldbeiträgen und Werbungen zu unterstützen, während Gustav Adolf versprach, sie für ihre Kriegsaufwendungen mit eroberten katholischen Besitzungen zu entschädigen. Den Feinden des Kaisers stand somit der wichtige Rheinübergang bei Kehl offen. Ende August näherte sich der schwedische Feldmarschall Gustav Horn mit einem großen, wohlausgerüsteteten und schlagfertigen Heere unserm Lande. Er hatte Befehl, das ganze Gebiet zwischen Schwarzwald und Vogesen bis nach Basel hinauf im Namen der Krone Schweden zu besetzen. Am letzten August war Horn im Kloster Schwarzach. Mit einem Teile seines Heeres zog er zur Eroberung des Elsasses über die Kehler Rheinbrücke, die samt dem Dorf Kehl der Stadt Straßburg gehörte, während der andere auf der rechten Rheinseite blieb, um das diesseitige Gebiet in Besitz zu nehmen. Am 7. Nov. ergab sich das bischöflich-straßburgische Benfeld, nach Straßburg die bedeutendste Festung des Unterelsasses. Der Besatzung, die sich während sieben Wochen tapfer gewehrt hatte, wurde nach Kriegsbrauch freier Abzug gewährt. Der kaiserliche Teil der Besatzung begab sich nach Breisach. Laut Schreiben des Hauptmanns Rauch vom 14. Nov. aus Schliengen an den Obervogt in Birseck wurden davon drei Kompagnien in Auggen, Hertingen und Müllheim einquartiert. Am 12. Dez. ergab sich Schlettstadt, am 17. Ensisheim, das die österreichische Regierung rechtzeitig verlassen hatte, und am 20. folgte Colmar, um hier nur die wichtigsten Städte zu nennen. Aehnlich war es auf der rechten Rheinseite, wo eine Stadt nach der anderen kapitulieren mußte. Am 19. Dez. ergab sich Endingen, am 22. Staufen, am 23. öffnete das nahe österreichische Neuenburg[15]) dem schwedischen Oberstleutnant Zillhardt die Tore, am 25. Kenzingen und am 29. Freiburg, beide ebenfalls österreichisch. Gustav Horn, der die Belagerung von Freiburg persönlich geleitet hatte, verließ darauf das Land und übergab den Oberbefehl dem Rheingrafen Otto Ludwig. Der Bischof von Basel, dem die Schweden eine Brandschatzung von 45 000 Gulden angekündigt hatten, zog sich von Pruntrut nach Delsberg zurück. Nach Pruntrut wurde der Hauptmann Rauch beordert, um das Kommando der bischöflichen Residenzstadt zu übernehmen. Seine Abreise von Schliengen verzögerte sich etwas, weil seine Frau infolge des Kriegsschreckens eine Totgeburt gehabt hatte.[16])

Zu Ende des Jahres 1632 befand sich somit das ganze Land rechts und links des Rheins in der Gewalt der kriegsgewandten Schweden mit alleiniger Ausnahme von Breisach. Mit dem Einfall der fremden Kriegsvölker begann ein Rauben und Plündern, das jeder Beschreibung spottet. Die Schweden überfielen die katholische Nachbarschaft und die Kaiserlichen die protestantischen markgräflichen Ortschaften.

Das Schreckensjahr 1633.

Am 1. Januar 1633 verlangte der schwedische Oberst Goldstein in Neuenburg von Schliengen, Mauchen und Steinenstadt als Brandschatzung 420 Gulden und von Istein und Huttingen 375 Pfund, welche Summen auch erlegt worden sind. Dazu kamen dann noch für alle Ortschaften eine monatliche Kriegssteuer in Geld sowie Lieferungen von Vieh, Futter und Lebensmitteln aller Art für die schwedische Besatzung in Neuenburg. Schliengen als Hauptort mußte überdies noch eine lebendige

[15]) Was Neuenburg anbelangt, siehe den Aufsatz von K. David in „Heimatklänge" (Beilage zur „Freiburger Tagespost"), 1915, „Neuenburg im Dreißigjährigen Kriege".

[16]) Adolf Rauch von Winnenda war verheiratet mit Maria Jacobea Nagel von der alten Schönstein, einer der begütertsten adeligen Familien in Schliengen.

Salvaguardia unterhalten. Die Untervögte klagten dies ihrem Obervogt in Birseck, und dieser verständigte davon den Landesherrn. Der Bischof konnte jedoch nichts tun, als die katholischen Kantone der Schweiz, seine Verbündeten, um Vermittlung anzurufen. Aber weder Schreiben noch Gesandtschaften der katholischen Eidgenossen hatten Erfolg. Die Antwort der schwedischen Befehlshaber lautete kurz und bündig, der Bischof habe den Kaiserlichen auch Kontributionen entrichtet und Werbungen gestattet (Oberst Vernier) und müsse deshalb auch ihre Forderungen erfüllen.

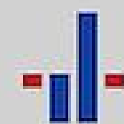
Während die Schweden mit der Eroberung des Sundgaues und der blutigen Niederwerfung des dortigen Bauernaufstandes beschäftigt waren, suchte Markgraf Wilhelm der Festung Breisach Luft zu verschaffen. In der Nacht vom 10. auf den 11. Jan. ordnete er den Oberstleutnant Franz Wilhelm von Dannweiler mit 800 Mann nach N e u e n b u r g ab. Am andern Morgen nahm Dannweiler bei Tagesanbruch die Stadt mit stürmender Hand ein. Von der schwedischen Besatzung wurden etwa 70 Mann niedergehauen und der Rest — etwas über 100 Mann — gefangen nach Breisach abgeführt. In Neuenburg blieben 200 Kaiserliche zurück. Markgraf Wilhelm beabsichtigte, Tore und Zugbrücken niederbrennen, die Mauern schleifen und die Rheinfähre aufheben zu lassen, weil Neuenburg wegen seiner schlechten Verteidigungswerke gar leicht zu überrumpeln sei. Der Verlauf des Krieges hat die Richtigkeit dieser Ansicht vollauf bestätigt. Die Erzherzogin Claudia in Innsbruck, die seit dem Tode ihres Gemahls, des Erzherzogs Leopold (gest. am 13. Sept. 1632), die österreichischen Vorlande regierte, war aber mit diesem Vorschlag keineswegs einverstanden. Durch die Wiedereroberung von Neuenburg war die Schiffahrt von Basel nach Breisach wieder frei, und die in Rheinfelden bereitliegende Frucht konnte abgeführt werden. Die Schweden besetzten aber gleich darauf Groß-Hüningen und errichteten zum großen Verdruß der Basler am Rhein eine Schanze. Auf gleiche Weise wie aus Neuenburg vertrieb Dannweiler die Schweden am letzten Januar aus Staufen.

Bei den Schweden und ihren Anhängern, den protestantischen Markgräflern, gerieten die Einwohner des Unteramtes Schliengen in den vollkommen unbegründeten Verdacht, den Kaiserlichen bei der Wiedereroberung von Neuenburg Vorschub geleistet zu haben. Der Untervogt von Schliengen, Quirin Metzger, der einige kaiserliche Soldaten nach Rheinfelden begleitet hatte, fiel auf der Heimreise bei der Mühle in Weil schwedischen Soldaten in die Hände. Er wurde zunächst nach Hüningen und dann nach Kippenheim abgeführt. Als Lösegeld sollte er 1000 Gulden zahlen. Am 15. Februar schrieb der Bischof zu seinen Gunsten an den Markgrafen von Baden-Durlach, aber Metzger wurde erst frei gelassen, nachdem Basler Kaufleute ihm 500 Gulden vorgestreckt hatten und das Geld in Freiburg erlegt worden war.

Es kamen nun schlimme Tage für die bischöflichen Bauern, und mehr als von den Schweden wurden sie von ihren markgräflichen Nachbarn verfolgt. Das nachstehende, im Original noch erhaltene Schreiben zeigt, von welchem Haß die Markgräfler gegen die Bischöflichen erfüllt waren, weil sie diese für alle ihnen von den Kaiserlichen zugefügten Schäden verantwortlich machten. Es lautet:

„Den ehrsamen und bescheidenen marggräflichen und bischofflichen Vögten und ganzen Gemeindten zu S c h l i n g e n und S t e i n e n s t a t t, unsern guten Freunden und Nachparen.

Ehrenhaffte, ersame, bescheidene, liebe und guette Freundt. Euch seyen unser nachparlich freundlich Gruß bevor. Und können euch nicht verhalten, demnach die über Rhein liegende Schwedische verstanden, wasmaßen ihr denjenigen Reuttern und Tragoner, die in Newenburg sich uffhalten, alle Gelegenheiten, Paß und Repaß verstatten und zulassen, auch Steeg und Weg weisen und zeigen, in diese euch benach-





barte Herrschaft feindseliger Weis einzufallen und allbereit in solcher allerhandt Hostilitet und feindliches Beginnen mit Rauben, Brennen, Sengen und Mörden mehr denn barbarischer Weis vorzunemen, auch wol selbsten etliche under euwerer Gemeind zu solcher Rauberey helfen, daß sie ein Mal sich resolvirt, über Rhein sich zubegeben und nicht allein solchem unchristlichen Vorhaben zu begegnen, sondern auch an denjenigen Ohrten, welche bis Dato hierzu allen Vorschub gethan, widerumb mit gleichen Müntzen zu begegnen, welches wir zwar unsers Theils bis anhero äußerst abgewendet und verhuettet und euch dessen hiermit verstendigen wollen, auch darbey andeuten, wofern ihr weiters, unsern Feinden in dise Herrschaft mehren Einfall zu thun, werden Vorschub thun, wir unsers Theils nicht werden verhindern können, wann auch euch eben dasjenige begegnen wird, was wir haben bishero diesen Landen, die es doch umb euch nie beschuldet, auff den Hals gewiesen.

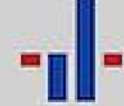
Wollen solchem nach, wo ihr euch selbsten wollen vor eußersten Verderben sein, uns zu euch versehen, ihr werden solche Paß und Repaß und Durchzüg durch ewere bannliche Bezirckhung nicht verstatten und euch anderer Nachbarschaft gegen diesen Landen erweisen, so wir euch anzufüegen nicht unterlassen wollen.

Datum Rötteln, den 18. (28.) Martii Anno 1633

Fürstl. Marggr. Badische bestelte Obrister- Wachtmeister, Landvogtey-Verweser, Landtschreiber und Rath daselbsten

Wolff Reinboldt Wetzel von Marsilien

Christoph Leibfrid Dr." (Fortsetzung folgt.)



Das Markgräflerland

Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft zur Pflege der Heimatgeschichte
Verlagsort Schopfheim / Druck der Buchdruckerei Gg. Uehlin, Schopfheim

5. Jahrgang, Heft 1 — Erscheint vierteljährlich — Oktober 1933

Die Herrschaft Schliengen im dreißigjährigen Kriege

Von A. Membrez, Bern. (Schluß.)

Ein gleiches Schreiben erhielten Istein und Huttingen. Am 4. April schickten die Untervögte dieser beiden Gemeinden, Jerg Bupp und Jerg Schörlin, das Rötteler Schreiben nach Birseck, von wo es weiter an den Bischof gelangte. Bupp zeigte gleichzeitig an, daß in der Frühe des 31. März 100 Mann aus Neuenburg, Musketiere und Reiterei, bei denen auch Leute von Steinenstadt, Bellingen und Bamlach waren, vor dem Grengel (Schlagbaum) in Istein erschienen seien und 50 Mann Landvolk und 12 Bauern mit Schaufeln und Hauen zur Schleifung der Schanze bei Hüningen verlangt hätten. Er habe ihnen jedoch nur 4 Mann mitgegeben. Die Fischer hätten alle diese Soldaten und Bauern in ihren Weidlingen über den Rhein gesetzt und abends wieder herübergeholt. Alles dies sei aber nicht freiwillig geschehen, sondern unter dem Druck harter Drohung. Man möge deshalb an den schwedischen Obersten Harpf im Sundgau und nach Rötteln schreiben.

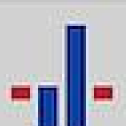
Bischof und Obervogt erfüllten diese Bitte und gaben den Rötteler Amtleuten zu bedenken, daß die Bewohner dieser offenen Dörfer Freund und Feind den Durchzug gestatten müßten und keinen Widerstand leisten könnten. Der Obervogt protestierte besonders heftig gegen den Vorwurf der Beteiligung seiner Amtsangehörigen an den Raubzügen der Kaiserlichen.[17]) Man solle ihm nur die Personen nennen, und er werde schon dafür sorgen, daß sie die verdiente Strafe erhielten. Dann beschwerte er sich noch darüber, daß seinem Amtsboten wiederholt auf badischem Boden die Briefschaften von schwedischen Soldaten abgenommen worden seien. Er frage, schließt der Obervogt, ob das der Dank dafür sei, daß die Markgräfler in die bischöflichen Dörfer „flehnen" (d. h. ihre Sachen dorthin vor den kaiserlichen Soldaten in Sicherheit bringen) könnten.[18]) Sein Amtsbote, Hans Leu, kam ohne Antwort von Rötteln zurück.

Kurz darauf wurde ein Isteiner Bursche namens Albrecht Hecht auf der Heimreise von Basel von schwedischen Soldaten angehalten und nach Hüningen verbracht. Es wurde ihm ein Strick um den Hals gelegt, um von ihm ein Geständnis zu erpressen. In seiner Angst sagte er aus: Franz Schorr, Lazarus Reberlin, Jerg Bill und Hans Jehl, alle vier von Istein, seien es gewesen, die auf dem Zug der Kaiser-

---

[17]) Ueber die Plünderungszüge der kaiserlichen Besatzungen zu Neuenburg und Breisach in das markgräfliche Gebiet, siehe die beiden Aufsätze von C. Mennicke in „Blätter aus der Markgrafschaft", Jahrgang 1915, und von K. Seith in „Das Markgräflerland", Jahrgang 1930.

[18]) Daß die Markgräfler ihr Vieh in Huttingen in Sicherheit gebracht hatten, bestätigt der Vogt von Welmlingen, Simon Hopp, in einem Schreiben an die Rötteler Regierung (bei Seith a. a. O.).





lichen nach Hüningen das Dorf „Klein-Kilchen" in Brand gesteckt hätten. Der Untervogt von Istein, Jerg Bupp, der um das Leben dieser Männer fürchtete, beeilte sich, dem Obervogt zu melden, daß es sich nur um eine erpreßte Aussage handle, denn Schorr und Reberlin seien gar nicht bei den Kaiserlichen gewesen, und die beiden anderen hätten sich nur als Schiffleute gebrauchen lassen. Dagegen habe ihm der kaiserliche Leutnant, der den Zug nach Hüningen leitete, selber erzählt, daß er es gewesen sei, der den Befehl zum Brandlegen gegeben habe. Und warum? Beim Durchzug durch „Klein-Kilchen" hatten die Leute die Soldaten gefragt, ob sie kaiserlich oder schwedisch seien (eine Uniform trug der Soldat des dreißigjährigen Krieges bekanntlich nicht). Als sie zur Antwort erhalten hatten „schwedisch", gaben die ahnungslosen protestantischen Markgräfler ihrer Freude darüber Ausdruck. Der famose Leutnant — sein Name wird leider nicht genannt — geriet nun in eine solche Wut, daß er das Dorf in Brand zu stecken befahl. Ich befürchte, schließt Bupp, die Schweden werden doch noch bei Klein-Kembs über den Rhein setzen und die bischöflichen Dörfer überfallen. Die Schweden kamen vorläufig nicht, wohl aber die Markgräfler.

Die Plünderung von Huttingen.

Am 20. April erschienen 7 „Blauröckler" (Reiter) der Rötteler Besatzung in Huttingen und versuchten die Scheune des Martin Schorr anzuzünden, was ihnen aber nicht gelang, weil das Strohdach zu naß war. Die Isteiner eilten ihren bedrängten Nachbarn zu Hilfe. Sechs Soldaten konnten überwältigt und an die Kaiserlichen in Neuenburg abgeliefert werden. Am 24. April, einem Sonntag, kamen 50 Rötteler, Blauröckler und Musketiere, wieder nach Huttingen und nahmen gehörig Rache für die Gefangennahme ihrer Kameraden. Fenster, Türen und Oefen wurden zerschlagen, Kisten und Kasten erbrochen, Lebensmittel, Kleidungsstücke und Küchengeschirr aller Art entwendet. Einem Heinrich Ballinger wurde ein brennender Zündstrick unter das Bett geworfen. An Vieh wurden 13 Pferde, 47 Schafe und 2 Stück Rindvieh als Beute mitgenommen. Die Rötteler verbrachten ihren Raub nach Kandern. Von dieser Plünderung wurden betroffen: Max Boßler, Hans Bürgin, Hans Bupp, Isaak Gemp, Albrecht Hugin, Adam Hügli, Dietrich Hußer, Hans Meyer, Jakob Meyers Frau, Michel Schmidt, Bläsi Schmidt, Christen Schor, die Witwe Hans Schor und ihr Sohn Claus Schor, Martin Schor, Jerg Schörlin, Martin Schörlin, Heini Wenk, alt Veltin Wölflin und jung Veltin Wölflin. Unter den Plünderern wollten die Huttinger erkannt haben: Claus Brenner von Egringen, Michel Dentzer von Brombach, Andres Erhart von Kandern, Hans Senft von Tannenkirch, sowie den Nachrichter (Scharfrichter) von Haagen und dessen Sohn. „Wir müssen mehr leiden, als wir sagen können", klagt der Isteiner Untervogt Bupp, „aber Gott weiß, daß wir bisher mit den Marggräfischen großes Mitleiden gehabt."

Die Wiedervergeltung für die Plünderung von Huttingen ließ nicht lange auf sich warten. Schon am folgenden Tag (25. April) zog eine starke Abteilung der kaiserlichen Besatzung in Neuenburg nach Kandern. Bei ihrem Eintreffen flüchtete, wer immer konnte, in die nahen Wälder. Kandern wurde in Brand gesteckt, wobei 20 Häuser in Flammen aufgingen und 26 Personen ums Leben kamen (Bericht des Obervogts von Birseck an den Bischof). Der bischöfliche Vogt auf Pfeffingen, Jacob Christoph Blarer von Wartensee, führt in seinem Schreiben vom 25. April an den bischöflichen Vizekanzler Dr. Georg Schöttlin in Delsberg aus: . . . . . „daß ungefähr umb 10 Uhren heute ein erschröckliche Brunst in der Marggrafschafft (so nicht weit von Cander, so es selbig Orth nicht selbsten) geweßt muß sein, noch hora quarta (um 4 Uhr nachmittags) haben wir den Rauch

gesechen".[19]) Am 26. April kamen einige Neuenburger Reiter nach Huttingen und zwangen den Viehhirten, ihnen das „geflehnte" Vieh der Markgräfler zu zeigen. Sie nahmen diese 10 Stück mit nach Neuenburg.

Der Obervogt von Birseck, der sofort eine Untersuchung über die Plünderung von Huttingen angeordnet hatte, sandte seinen Amtsboten Leu wieder mit einem Schreiben nach Rötteln, worin er die Herausgabe des Raubes verlangte. Daß Leu „gar spöttisch" heimgeschickt wurde, ist wegen des inzwischen erfolgten Ueberfalls auf Kandern nicht verwunderlich. Auch der Bischof, der die Rötteler Amtleute an „die zwischen des Herrn Marggrafen von Baden Liebden und uns so vertrauwlich gepflogene Freund- und Nachpaurschafft" erinnerte, wurde keiner Antwort gewürdigt. Dem freundnachbarlichen Verhältnis hatte der Krieg, der seit 1630 ein ausgesprochener Religionskrieg geworden war, eben ein Ende bereitet.

Inzwischen hatten die Kaiserlichen einige tausend Mann Verstärkung erhalten. Der Generalwachtmeister Graf Ernst von Montecuculi hatte sich mit seinen in Burgund und Lothringen geworbenen Soldaten durch das von den Schweden besetzte Elsaß nach Breisach durchschlagen können. Der Feldmarschall Hannibal von Schauenburg, dem Wallenstein den Oberbefehl über alle Truppen an Stelle des in Ungnade gefallenen Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden erteilt hatte, war mit seinen in den vier österreichischen Waldstädten (Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut) geworbenen Rekruten ebenfalls in Breisach angelangt. Die Hauptaufgabe für den neuen Oberbefehlshaber bestand in der Verproviantierung von Breisach. Da man in den markgräflichen Bergschlössern große Proviantvorräte vermutete, wurde beschlossen, sie zu holen. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai ergab sich das Schloß Badenweiler nach heftigem Kampfe. Am 23. Mai zogen Schauenburg und Montecuculi vor Rötteln und eröffneten am folgenden Morgen das Feuer aus vier Geschützen. Als gegen Mittag eine Bresche geschossen war, streckte die Besatzung die Waffen. Auf gleiche Weise wurde am folgenden Tag Sausenberg bei Kandern zur Uebergabe gezwungen. Mit reichen Vorräten an Frucht und Wein kehrten die Kaiserlichen nach Breisach zurück.

Diese Proviantmittel kamen gerade zur rechten Zeit, denn die schwedischen Politiker und Offiziere hatten in Heilbronn die Belagerung von Breisach angeordnet. Die Rheingrafen Otto und Hans Philipp sollten die Festung auf elsässischer Seite und der Markgraf Friedrich von Baden-Durlach sie im Verein mit dem Rheingrafen Otto Ludwig auf breisgauischer Seite blockieren. Zu diesem Zwecke wurde Burkheim am 24. Juni von den Schweden besetzt. Am 29. Juni wurde Neuenburg in Angriff genommen. Oberst Belemont setzte sich mit seinen 400 Lothringern energisch zur Wehr. Am Nachmittag hatte jedoch das feindliche Geschütz die Stadtmauer beim Kapuzinerkloster soweit in Trümmer gelegt, daß ein Sturmangriff unternommen werden konnte. Da auf Entsatz nicht zu rechnen war, ergab sich Belemont unter ehrenvollen Bedingungen. Auch die markgräflichen Bergschlösser Badenweiler, Sausenberg und Rötteln — dieses am 3. Juli — fielen nach geringem Widerstand wieder in die Hände der Schweden. Darauf schritt der Rheingraf Otto Ludwig zur Eroberung der Waldstädte, um die Belagerung von Breisach ungestört beginnen zu können.

---

[19]) Das Kirchenbuch von Kandern gibt den 15. April für die Plünderung an (Seith a. a. O.). Die Protestanten (Stadt Basel, Rötteln, Kandern) benützten bekanntlich den alten, die Katholiken (der Bischof von Basel, dessen Obervögte und die Untervögte des Unteramts Schliengen) den 1583 eingeführten neuen Kalender. Der Unterschied zwischen beiden betrug 10 Tage.

Daß die Schweden wieder die Oberhand gewonnen hatten, bekam man im Unteramt Schliengen zu spüren, denn es wurde in diesen Dörfern erbärmlich gehaust, wie dem Hauptmann Rauch nach Pruntrut berichtet wurde. Ueber die Abwesenheit von Rauch in einer so schweren Zeit war man in Schliengen derart empört, daß man seine Güter den Schweden preisgeben wollte, was der Gemeinde einen scharfen Verweis des Bischofs eintrug. Hauptmann Rauch wäre übrigens froh gewesen, wenn er nie in Pruntrut hätte kommandieren müssen, denn er hatte es mit den Welschen gründlich verdorben. Mit einigen Bürgern, die vor dem Rathaus Wache standen, bekam er eines Tages einen heftigen Streit, der damit endete, daß der Storchenwirt Jean Gaignerat und einige andere Rädelsführer wegen Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen den Kommandanten zu harten Strafen verurteilt wurden.[20]) Er sei wirklich allzu „rauh" gewesen, sagt ihm eine lateinische Pruntruter Chronik unter Anspielung auf seinen Namen nach.[21]) Rauch legte im Juli seine Kommandostelle von Pruntrut nieder, blieb aber weiter im Dienst des Bistums.

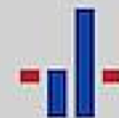
Um seine Amtsangehörigen gegen die Bedrückungen der Schweden in Schutz zu nehmen, schlug der Obervogt von Birseck dem Bischof vor, den Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach, der im Namen der Krone Schweden den Oberbefehl auf dem „Breisgauischen Gestaden" führte, um strenge Befehle an seine Soldaten zu ersuchen unter Hinweis auf die badischen Leibeigenen in den bischöflichen Dörfern. Davon versprach sich der Bischof aber nicht viel, weil diese Leibeigenen ja auch katholisch seien. In seinem Schreiben vom 17. Juli an Rink von Baldenstein führt der Bischof u. a. aus: „So ist auch der benachbaurter Marggräver gegen den unsern gefaßte Verbitterung so starkh und übermeßig, daß sich ihr Grimm und Wüetung nit so gleich würdt abstellen lassen, fürnemlich, daß sie die unserige in dem Zieg haben, als ob dieselbe den Neuenburger zu ihrem (der Markgäfler) Verderben allen Füerschueb gethan, und doch ist unverborgen, wie unguetlich ihnen beschieht."

Der schwedische Oberst Steinkalenfels in Neuenburg belegte im August Schliengen, Mauchen und Steinenstadt für einige Wochen mit starker Einquartierung. Vom ganzen Unteramt verlangte er eine wöchentliche Kriegssteuer und Lieferung von Lebensmitteln. Sein Nachfolger, Oberst Gaudeck, erhob die gleichen Forderungen. Auf Bitte des Bischofs schrieben die kath. Kantone zugunsten des Unteramts Schliengen sowohl an den Rheingrafen als an den Markgrafen. Diese Schreiben nützten aber nichts. Erlösung von der Schwedenherrschaft konnte nur die längst erwartete große kaiserliche Armee bringen, die zum Entsatz der belagerten Festung Breisach schon unterwegs war..

Herzog von Feria war im August 1633 aus Italien durch das Veltlin nach Tirol gezogen und hatte sich im Allgäu mit den kaiserlichen und ligistischen Truppen des Grafen von Aldringen vereinigt. Beide zwangen den schwedischen General Horn zur Aufhebung der Belagerung von Konstanz und zogen darauf rheinabwärts. Am 18. und 19. Oktober langte das 30 000 Mann starke Heer bei Basel an. Zwei Tage vorher hatten die Schweden in aller Eile ihre Feldlager in Biesheim und Gündlingen aufgehoben, nachdem sie nochmals verzweifelte Anstrengungen zur Bezwingung der trotzigen Festung gemacht hatten.

Die spanisch-kaiserlich-ligistische Armee rückte ins Elsaß ein und vertrieb den Feind aus nahezu allen von ihm besetzten Plätzen. Während Feria im Elsaß kämpfte,

[20]) Abt. 151 (Bruntrutt, die Stadt).
[21]) Epitome rerum in episcopatu Basileensi gestarum, 1618/38, S. 18, Abt. 126 (Basel, das Fürstentum insgemein).





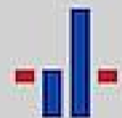
zog Aldringen mit seinen Truppen bei Breisach über den Rhein, um das rechtsrheinische Gebiet von den Schweden zu säubern. Neuenburg, das die Schweden rechtzeitig geräumt hatten, ging um diese Zeit (Okt. 1633) wieder an die Kaiserlichen über. Der Kriegskommissar Aldringers, Johann Jakob Obser, verlangte von Schliengen gleich wieder Geld und Lebensmittel. Der Bischof wandte sich am 26. Oktober an Obser in Neuenburg und am 7. November an den Kommandanten von Breisach, den General von Schauenburg, um Verschonung seiner Untertanen. Diesen bat er auch um Wegnahme der 30 Reiter aus Istein, weil die Markgräfler, die dadurch in Zaum gehalten werden sollten, hätten verlauten lassen, das Dorf in Asche zu legen, sobald die Kaiserlichen wieder abgezogen seien. Den Kaiserlichen verkaufte der Bischof Frucht gegen Bezahlung. Die am 29. Dez. in Pruntrut versammelten Landstände bewilligten dem kaiserlichen Kriegskommissar, Rudolf von Neuenstein, 10 000 Gulden, um Einquartierung vom Bistum abzuwenden. Das Unteramt Schliengen war auf diesem Ausschußtag nicht vertreten.

Die Kriegsjahre 1634 und 1635.

Dem Beispiel seines protestantischen Nachbars, des Herzogs von Württemberg-Montbéliard, und demjenigen verschiedener katholischer und protestantischer Stände und Städte im Elsaß folgend, ließ sich auch der Bischof von Basel in ein Schutzbündnis mit Frankreich ein und zwar gerade in dem Augenblick, als sich die Schweden zur Besitznahme von Pruntrut anschickten. Statt der Schweden zogen die Franzosen am 22. März 1634 in die bischöfliche Residenzstadt ein. Den betreffenden Vertrag hat u. a. auch Hauptmann Rauch unterschrieben. Der Bischof hätte nun nach Pruntrut zurückkehren können, wo er unter dem Schutz der Franzosen vor den Schweden sicher gewesen wäre. Als Reichsfürst mußte er aber jeden Verdacht zu vermeiden suchen, als sympathisiere er mit diesem Feinde. Daß er nicht nach Pruntrut kam, verschnupfte den dortigen französischen Kommandanten, Marquis de Bourbonne, der gelegentlich äußerte, er merke wohl, daß der Bischof „dem frantzösischen Wäsen nicht wohl affectioniert" sei. Die Folge der Besetzung des Bistums Basel mit Franzosen hatte für den Hauptmann Rauch zur Folge, daß seine Besoldung bedeutend herabgesetzt wurde, da er von nun an nicht mehr viel zu schaffen bekam. Für das Unteramt Schliengen hatte das französische Schutzbündnis keinerlei Bedeutung. Das kleine landesherrliche Gebiet des Fürstbischofs von Basel im Breisgau teilte weiter das Schicksal der dortigen Gegend. Den Schweden mußte der Bischof eine ansehnliche Abfindungssumme erlegen. Wegen der von der gesamten Eidgenossenschaft schon 1630 beschlossenen Neutralität konnten die katholischen Kantone ihrem Verbündeten nicht mit Militärmacht gegen die Schweden beispringen. Aus diesem Grunde hatten sie die Bemühungen des Bischofs zur Erlangung des französischen Schutzes nach Kräften unterstützt.

Unterdessen tobte der Krieg weiter. Leider fließen von jetzt an die Nachrichten über die Vorgänge im Unteramt Schliengen äußerst spärlich. Da vom Bischof keine Hilfe mehr zu erwarten stand, hatte es auch keinen Zweck, bei der großen Unsicherheit der Straßen Boten nach Birseck zu schicken. Die Kriegschronik des Freiburger Geistlichen Thomas Mallinger berichtet, am 23. März 1634 „haben 400 schwedische Reiter ob Newenburg über Rhein gesetzt und den Flecken Schliengen überfallen und ausgeplindert, dessentthalben die Stattporten zuo Newenburg den gantzen Tag zuogesperrt gewesen." [22]) Am 5. April wechselte das benachbarte Neuenburg wieder den Besitzer. Die kaiserliche Besatzung, die drei Sturmangriffe des Rheingrafen tapfer abgeschlagen hatte, gab den aussichtslosen Widerstand auf und verließ mit dem größten

[22]) Mone, „Quellensammlung der badischen Landesgeschichte" II, 552.





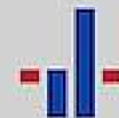
Teil der Bürger die Stadt, worauf die Schweden von derselben Besitz ergriffen. Am 10. April meldete der Birsecker Obervogt dem Bischof, der neue schwedische Kommandant in Neuenburg wolle dem Unteramt lebendige oder schriftliche Salvaguardien aufzwingen und habe gedroht, im Weigerungsfalle „werde wenig uffrecht verpleiben". Die Leute hatten offenbar ihre Dörfer verlassen und waren aus Furcht vor dem Feinde nicht zur Rückkehr zu bewegen.

Nach der Niederlage der Schweden bei Nördlingen (5. Sept. 1634) näherten sich die Kaiserlichen wieder in verstärktem Maße dem Rhein, und da die Franzosen im Elsaß eine Stadt nach der andern in ihren Schutz nahmen, mußten die Schweden alle unhaltbaren Plätze räumen. Am 16. September wurde die schwedische Besatzung von Neuenburg nach Straßburg verlegt. Zwei Tage darauf folgte ihr diejenige von Freiburg nach. Das Unteramt Schliengen, das stets der Gnade und Ungnade derjenigen Partei ausgeliefert war, die im nahen Neuenburg den Meister spielte, sollte nun wieder an die Kaiserlichen, die nach dem freiwilligen Abzug der Schweden Neuenburg besetzt hatten, Geld und Frucht liefern. Am 21. Oktober traf ein Rebmann aus Schliengen bei Hauptmann Rauch in Laufen ein mit der Meldung, der kaiserliche Kriegskommissar in Neuenburg, Rudolf von Neuenstein, drohe mit Exekution, wenn nichts geliefert werde. Rauch meinte, man müsse den Untertanen „mit oberkeitlicher ernstlicher Hilf" beispringen. Als Hans Heinrich von Reinach, den König Ferdinand am 9. September im Feldlager bei Nördlingen zum Gubernator der Festung Breisach ernannt hatte, Anfang November daselbst eintraf, schickte der Bischof den Hauptmann Rauch und bald hernach den Landhofmeister (seinen ersten Minister), Wilhelm Reutner von Weil, zu demselben, um ihm das Unteramt Schliengen zu empfehlen. Reinach, der als Vasall des Bischofs diesem sehr gewogen war, befahl darauf dem Kriegskommissar in Neuenburg, seine Forderung an Schliengen einzustellen.

Zu Beginn des Jahres 1635 traf der Herzog Karl von Lothringen, der auf kaiserlicher Seite kämpfte, im Breisgau und in den markgräflichen Aemtern mit seinen zügellosen Scharen ein. Bei den Hin- und Hertransporten dieser Mannschaften mußte Steinenstadt wiederholt seine Schiffe zur Verfügung stellen. So schrieb Hans Friedrich von Baden am 12. März aus Neuenburg an den Obervogt in Birseck, man erwarte daselbst die Schiffleute von Breisach, Rheinweiler, Bellingen und Steinenstadt für den folgenden Tag, um lothringische Reiterei über den Rhein zu setzen. Der „Herr Schwager" — so nannten sich die Adeligen gegenseitig, wenn sie auch gar nicht miteinander verschwägert waren — möge seine Amtsangehörigen in aller Eile warnen, ihre Sachen wegzuschaffen, wenn sie nicht auch geplündert werden wollten.

Laut Bericht des Innsbrucker Hofkanzlers, Dr. Johann Lintner, und seines Begleiters, des Grafen Johann Hannibal von Hohenems, die im März 1635 aus Tirol in Breisach eintrafen, um sich im Auftrage der Erzherzogin Claudia an Ort und Stelle über die Zustände in den österreichischen Vorlanden zu erkundigen, bot unsere Gegend damals ein unbeschreiblich trauriges Bild der Verwüstung und des Elendes. In ihrem Bericht vom 22. März aus Breisach liest man u. a.: „All die ansehnlichen Dorfschaften und Flecken sind verbrennt und zerstört und wird niemand darin gesehen, und begegnet man einmal einem Menschen, so schaut ihm der Hunger und der Tod aus den Augen." Noch schlimmer als in Rheinfelden, schrieben sie, sehe es in Neuenburg aus; die Stadt stehe leer, alles Volk habe sich verlaufen und kaum noch zwei Häuser seien in einem bewohnbaren Zustand.[23]).

[23]) „Die Kriegsereignisse im Breisgau von 1632 bis 1635", von Ph. Ruppert, in der Zeitschrift für Geschichtskunde von Freiburg im Breisgau, Band VI, S. 358.





Diesen traurigen Zuständen hätte der Prager Friede, der unter dem Eindruck der Nördlinger Schlacht zwischen dem Kaiser und dem protestantischen Kurfürsten von Sachsen am 30. Mai 1635 geschlossen wurde, ein Ende bereiten können, denn er kam einer Rücknahme des Restitutionsediktes gleich. Das Friedenswerk scheiterte jedoch an der französischen Eroberungspolitik. Frankreich hatte zwar schon fest die Hand auf das Elsaß gelegt, aber dessen Abtretung konnte es noch nicht verlangen, und so mußte der Krieg noch weitere 18 Jahre Deutschland verwüsten.

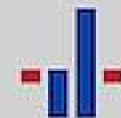
Im Juli 1635 verlangte der kaiserliche Kriegskommissar, Otto Rudolf von Schönau, vom Unteramt Schliengen wieder „eine starke und unmögliche" Kontribution". Der Bischof streckte aus eigenen Mitteln etwas Geld vor, obschon die Lothringer in seinem Lande lagen. Dazu mußte er noch Proviant für Breisach liefern, wo die Soldaten am Verhungern waren. Im Schloß Rötteln verhandelte der Generalfeldzeugmeister von Reinach deswegen im September mit den Gesandten des Bischofs, dem Kanzler und dem Landhofmeister. Als Gegenleistung befreite Reinach das Unteramt Schliengen von der Kriegssteuer an Schönau. Dem Bischof, der im Dezember von Delsberg nach Schloß Birseck übersiedelte, schickte der Untervogt von Steinenstadt, Anton Hermann, Fische, gratulierte seinem Landesherrn zum Neujahr und meldete, es seien soeben 100 Mann Reiterei in Neuenburg eingetroffen.

Die Forderungen der Kaiserlichen in den Jahren 1636 und 1637.

Zu Beginn des Jahres 1636 lag so viel kaiserliches Kriegsvolk im Bistum Basel, daß es nicht verwundern kann, wenn man vom Unteramt Schliengen lange Zeit gar nichts aus den Akten vernimmt. Die Hauptsorge des Kommandanten in Breisach war stets die Auftreibung der nötigen Lebensmittel für die starke Garnison. Da in unserer Rheingegend keine Frucht mehr aufzutreiben war, sollte solche aus Ulm, Nürnberg und Tübingen herbeigeschafft werden. Um sie sicherer von Basel den Rhein hinunter befördern zu können, ordnete Reinach die Errichtung einer Schanze bei Klein-Hüningen an, welche Arbeiten alle umliegenden Ortschaften ausführen mußten. Am 13. Juni zeigte der kaiserliche Kommandant auf Rötteln, Carl Neveu de la Folie, auch dem Unteramt Schliengen aus Klein-Hüningen an, daß sich am 15. abends — einem Sonntag — 200 Personen, als „100 Männer und so viel Weiber", unfehlbarlich zum Schanzen einzufinden hätten. Nebst Proviant für drei Tage sollten sie mitbringen: 30 Holzmesser, 40 Beile und Aexte, 40 Schaufeln, 40 Hauen, 70 Körbe, Pickel, Reuthauen und Stoßkarren. Hauptmann Rauch, der wegen Kränklichkeit zu Hause weilte, riet den Untervögten, der Aufforderung Folge zu leisten, um Schlimmeres zu verhüten. Und so zogen denn die Leute nach Klein-Hüningen. Am 3. Juli erteilte der Bischof seine Zustimmung zur Lieferung der 9. Garbe von der bevorstehenden Ernte und des 9. Ohmen Weins im Herbst für die Garnison in Breisach.

Als die bischöflichen Ortschaften eine neue Aufforderung zum Schanzen in Klein-Hüningen erhielten, wurde die Arbeit kurzerhand verweigert. Die Leute machten ihrem Unmut in Schimpfereien über Neveu und den Obervogt Luft, so daß sich der Bischof veranlaßt sah, ihnen am 6. Juli unter Strafandrohung die Verrichtung der Fronen zu gebieten. An Neveu wurde geschrieben, das ganze Unteramt nicht entgelten zu lassen, was einige Ungehorsame aus Verzweiflung gesagt hätten und zu bedenken, daß diese Ortschaften soeben die 9. Garbe und den 9. Ohmen Wein ohne Anstand bewilligt hätten.

Am 29. August meldete der Stabhalter von Istein, Hans Sigerist, nach Birseck, er könne keine Fische schicken, weil die Fischer stets mit Holzfuhren nach Breisach beschäftigt seien. Dabei klagt er, es lägen 30 kranke Soldaten von der Breisacher



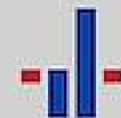


Garnison im Dorf, die sich die Zeit damit vertrieben, die halbreifen Trauben von den Reben abzulesen. Am 16. September beschwert sich der Bischof bei Reinach, daß Istein soeben Befehl aus der Schanze von Klein-Hüningen erhalten habe, die 9. Garbe aus der Herrschaft Rötteln mit Weidlingen abzuholen. Und am 14. Oktober schrieb er ihm abermals um Abführung der Soldaten aus Istein, die sich erholt hätten, deren Zahl aber bis auf 50 gestiegen sei. Istein habe die 9. Garbe und den 9. Ohmen Wein entrichtet.

Dazu drängte ein Metzger namens Adam Dyreißen, der samt dem Metzger von Auggen, Hans Düring, während der zweiten schwedischen Einquartierung (Herbst 1633) auf Rechnung des Unteramts Schliengen und verschiedener umliegenden Rittersdörfer Fleisch nach Neuenburg geliefert hatte, fortwährend auf Bezahlung der ihm noch schuldigen 192 Gulden. Der Bischof schrieb am 29. November an den Untervogt Haut in Schliengen, den Mann zu befriedigen, denn Istein und Huttingen hätten sich zur Zahlung ihres Anteils bereit erklärt. Ob der „ruinierte und spolierte" Dyreißen zu seinem Gelde gekommen ist?

Mitte Januar 1637 traf der kaiserliche General Gallas mit seiner ganzen Armee aus Burgund in Breisach ein. Da in der Festung kein Platz mehr zur Verfügung stand und die Franzosen auf der elsässischen Seite nahezu alles besetzt hatten, mußten diese vielen Regimenter auf der rechten Rheinseite untergebracht werden. Die vorderösterreichischen Landstände bewilligten auf einer Versammlung in Breisach Ende Februar wieder eine ansehnliche Summe für die dortige Besatzung. Der Kriegszahlmeister Johann Wilhelm Goll, der diese Gelder einzutreiben hatte, verlangte am 16. April auch von den „unter Oesterreich gelegenen Dörfern des Amtes Schliengen" monatlich 100 Gulden und drohte im Weigerungsfalle mit Einquartierung der in St. Blasien liegenden Dragoner. Man machte ihn auf den Irrtum wegen der Landeszugehörigkeit dieser bischöflichen Ortschaften aufmerksam und eröffnete ihm, daß diese nur mit größter Mühe die 65 Pfund kaiserlicher Kriegssteuer für jeden der drei letzten Monate hätten aufbringen können. Da jedoch die Reichsstände auch für den Unterhalt der Reichstruppen in der österreichischen Festung Breisach beisteuern mußten, beschied der Bischof die Untervögte von Schliengen und Steinenstadt samt dem Stabhalter von Istein auf den 29. April zu sich auf Schloß Birseck, um wegen dieser neuen Forderung des Kriegskommissars Goll mit ihnen zu verhandeln. Diese fanden sich ein, baten aber um Herabsetzung der Summe und wünschten zu wissen, wie viele Monate lang diese neue Steuer zu entrichten wäre. Der Vogt von Steinenstadt klagte bei dieser Gelegenheit, daß die dortigen Schiffleute oft österreichische, den Rhein herabkommende Schiffe bis nach Breisach fahren müßten und unter fortwährenden Durchmärschen viel zu leiden hätten. Ihre Güter, führten die Vögte aus, die alle verpfändet seien, hätten sie wieder teilweise angebaut. Der Bischof schrieb nun wieder um Verschonung seiner Untertanen an Goll und Reinach.

Im Juni bewilligte das Unteramt für die kaiserliche Armee die 18. Garbe von der bevorstehenden Ernte und für den Herbst den 18. Ohmen Wein. Der Generalfeldzeugmeister von Reinach weilte deswegen gelegentlich im Juli in Steinenstadt und übernachtete beim Untervogt Anton Hermann. Nun kam noch ein zweiter Kriegskommissar, Georg Groß von Heydeck, und verlangte die 9. Garbe und den 9. Ohmen Wein! Ob dieser neuen Zumutung bestürzt, reisten die Untervögte am 21. Oktober nach Basel, wo sich der Obervogt, Johann Jakob Rink von Baldenstein, seit einiger Zeit aufhielt, und baten ihn flehentlich um Hilfe wegen dieser unerfüllbaren Forderung und um baldige Abführung der Soldaten. Von Basel wollten sie zu dem gleichen





Zwecke zum Bischof nach Birseck gehen, als sie vom Anzug einer großen schwedischen Armee erfuhren. Eilig kehrten sie auf dem schnelleren Wasserwege wieder heim.

Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar kam tatsächlich an der Spitze einer ansehnlichen Kriegsmacht das Elsaß heraufgezogen und fiel ins Bistum Basel ein. Am 25. Oktober hatte er sein Hauptquartier in Therwil, am folgenden Tage in Laufen und am 28. in Delsberg, von wo er weiter nach den Freibergen und Burgund zog unter Zurücklassung starker Besatzungen in verschiedenen bischöflichen Aemtern.

Bernhard von Weimar und die Franzosen in Breisach. 1638 und 1639.

Im Januar 1638 kam Herzog Bernhard, der vom französischen Hofe mit reichen Geldmitteln unterstützt wurde, wieder durch das Bistum Basel zurück und marschierte durch das Gebiet des neutralen Kantons Basel nach den Waldstädten. Nachdem er Waldshut, Laufenburg und Säckingen in seine Gewalt gebracht hatte, unternahm er die Belagerung des trutzigeren Rheinfelden, das jedoch am 24. März in seine Hände fiel. Am 31. März ging N e u e n b u r g und am 16. April Freiburg an ihn über. Nun konnte er den Hauptzweck seines Feldzuges, die Eroberung der Festung Breisach, in die Wege leiten. In N e u e n b u r g, wo sein Hauptquartier war, ließ er eine Schiffbrücke anlegen. An den umfangreichen Belagerungswerken von Breisach arbeiteten täglich bis 4000 Personen. Es sollen bis 70 Geschütze aufgestellt gewesen sein. Die Kaiserlichen ließen es an fortgesetzten Versuchen, die bedrängte Stadt zu entsetzen, zwar nicht fehlen, erreichten aber nur vorübergehende Erfolge. Die Lage von Breisach wurde von Monat zu Monat kritischer, weil die Lebensmittel nahezu erschöpft waren. Und so kam schließlich der Augenblick, wo der tapfere Kommandant von Reinach die Waffen strecken mußte, um Garnison und Bevölkerung vor dem sicheren Hungertode zu retten. Am 17. Dezember 1638 übergab Reinach die Stadt an Bernhard von Weimar unter ehrenvollen Bedingungen. Das mächtige österreichische Bollwerk am Rhein war gefallen.

Bernhard von Weimar trat aber die eroberte Festung den Franzosen nicht ab, was diese mit Sicherheit erwartet hatten. Er setzte vielmehr eine eigene Regierung ein. Erst nach seinem Tode — Herzog Bernhard starb am 18. Juli 1639 in Neuenburg — fielen seine Eroberungen in die Hände der Franzosen durch den zwischen den französischen Gesandten und den Offizieren der Weimarischen Armee am 9. Oktober 1639 in Breisach geschlossenen Vertrag, laut welchem das Heer Weimars in seinem Gesamtbestande verblieb und von Frankreich besoldet wurde. Zum neuen Gouverneur von Breisach und Oberkommandanten am Rhein ernannte der König von Frankreich den Generalmajor Hans Ludwig von Erlach, einen Berner.

Vom Einfall der Weimarischen Armee bis zum Fall von Breisach — also 1638 — und während des folgenden Jahres 1639 gibt kein einziges Schreiben an den Bischof Kunde von den Vorgängen im Unteramt Schliengen. Es versteht sich aber von selbst, daß auch das bischöfliche Gebiet während dieser Jahre hart mitgenommen worden ist, wofür übrigens anderweitige Beweise vorhanden sind, wie wir bald sehen werden.

Das Unteramt Schliengen in der Gewalt der Franzosen. 1640—1643.

Für die Kriegsjahre von 1640 bis 1643 liegen ebenfalls nur spärliche Nachrichten vor. Flaute der Krieg auch ab, seit die Franzosen Breisach, den Schlüssel zum Rhein, in Händen hatten, so hatte doch das Unteramt Schliengen nichtsdestoweniger an die Franzosen Kriegssteuer und Kriegszehnten zu entrichten und mußte hin und wieder Einquartierungen und Truppendurchzüge über sich ergehen lassen.

Im Dezember 1640 bat der Bischof den Generalmajor von Erlach vergeblich um Befreiung vom Kriegszehnten. Im August 1641 wandte er sich ebenso erfolglos an den Baron d'Oysonville, der vorübergehend Erlach in Breisach vertrat, um Wegnahme seiner Kompagnie Kavallerie aus Schliengen und Steinenstadt. Im Dezember gleichen Jahres schickte er den Junker Adolf Rauch von Winnenda — Hauptmann wird er nicht mehr genannt — zu d'Oysonville, um ihn zu bitten, von Schliengen und Steinenstadt nichts Unmögliches zu verlangen.

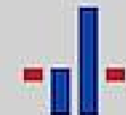
Im März 1642 ersuchte er den Kriegskommissar, Joh. Jak. Eck, den „ganz erseigerten Untertanen" zu Istein und Huttingen die 3 Reiter und den Quartiermeister von der Kompagnie Maipach, die im Amt Laufen lag, endlich abzunehmen. Am 1. Juli desselben Jahres wandte er sich wieder an d'Oysonville zugunsten der Kapuziner in Neuenburg, die an Stelle des abwesenden Pfarrers von Schliengen dessen Pfarrei versahen. Der Pfarrer von Schliengen, zu dessen Pfarrei auch Steinenstadt gehörte, hatte als Besoldung für seinen Vikar aus den Zehnteinkünften 50 Gulden zu beziehen. Der Zehnte von Schliengen, der dem Johannitermeister in Heitersheim gehörte, wanderte aber jetzt ins Breisacher Kriegsmagazin. Der Bischof bat nun den französischen Kommandanten, den Kapuzinern die 50 Gulden zukommen zu lassen.

Nun kam auch noch der Kaiser und verlangte vom Bischof die Bezahlung der auf dem Reichstag zu Regensburg 1641 für das Reichsheer bewilligten 120 Römermonate. Und vom Reichspfennigmeister in Frankfurt, der das Geld einzuziehen hatte, liefen Mahnungsschreiben ein. Nach der noch immer gültigen alten Reichsmatrikel von 1521 betrug der einfache Römermonat für das Fürstbistum Basel 84 Gulden. Der Bischof sollte somit 120 × 84 = 10.080 Gulden erlegen. Er antwortete, er könne beim besten Willen nichts zahlen, versicherte den Kaiser seiner unerschütterlichen Reichstreue und führte aus, sein Land sei von den Franzosen besetzt, die ihm alle Gefälle gesperrt hätten und seinen Untertanen fortwährend Kriegssteuern abnötigten.

Am 18. Mai 1643 erneuerte der Kaiser seine Forderung, wollte sich aber diesmal mit der Hälfte der Römermonate begnügen. Man müsse über ein starkes Reichsheer verfügen, äußerte er, um bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen günstige Bedingungen zu erwirken. Wenn der Bischof auch das nötige Geld hätte auftreiben können, so hätte er es wegen der Franzosen in seinem Lande nicht wagen dürfen, das Reichsheer durch Geldmittel zu unterstützen. Er hatte jedoch mittlerweile schon dafür gesorgt, das Reichsoberhaupt von der „kundbaren Unmöglichkeit" einer Gelderlegung überzeugen zu können. Zu diesem Zwecke hatte er von allen Aemtern, soweit sie zum deutschen Reiche gehörten, Verzeichnisse über ihre von Schweden und Franzosen erlittenen Kriegsschäden eingefordert, um sie nach Wien zu schicken. Am 9. April war an die Obervögte das folgende Rundschreiben ergangen.

„Unsern Gruß usw. zuvor.

Wir werden gewisser Erhöblichkeiten halber nit ohnbillich bewegt, uns grundtlich zue erkhundigen, erstlich, was und wie viehl sowol an Geltt als Brodt, Wein, Früchten, Roß, Vieh und allem andern in unser gantzen Stifft von Anfang dises annoch wehrenden Kriegswesens biß zue jetziger Zeit uff die frantzösische und schwedische Soldaten durch beschehene Umblagen und sonsten verwendet, so dann auch zuem anderen, was dazue von denselben vor, bey und nach dem Weimarischen Einfall für Schäden hin und wider einem und anderen Orth insgemein (weil es insonderheit gar zue weitläuffig) zuegefüegt worden sein möchte.





Gesinnen derohalben hiermit gnädig befehlendt an Dich (Euch), zwo absonderliche, specificierte und grundtliche Verzaichnussen (worauff sicher zue gehen) des einen und anderen, so unsere Dir (Euch) anvertrauwte Underthanen hergeben und gelitten, als guott und kurtz es möglich mit getreuw- und fleißigem Underschaidt verfassen, jedes Laterieren (übertragen), endtlich Summieren (zusammenzählen) und wie hoch jedes und alles zimmlichen Anschlag nach in Geltt sich belauffen möchte, beysetzen und es uns ohne langen Uffschub (den die Inswerckhsetzung unsers disörthigen Vorhabens nit leiden mag) zuem notthürfftigen Behelf allhero schickhen zue lassen. Erwarten solches fürderlich und sein Dir (Euch) mit Gnaden wol gewogen.

Datum uff Schloß Dorneckh den 9. Aprilis 1643."

Vom Unteramt Schliengen liefen darauf die beiden folgenden Verzeichnisse ein, die wir ihres allgemeinen Interesses wegen hier vollständig wiedergeben.

„Verzeichnus

was die Dorffschafften Schliengen, Steinenstatt und Mauchen von Anno 1633 bitz auf Ostern 1643 bey disen leidigen Kriegszeiten von schwedischen und francösischen Völckhern in einem und anderen (wie alles uf das geringste hernach geschriben und verzeichnet) ußgestanden und gelitten.

Erstens haben dise Orth Anno 1633 bey ersten schwedischen Einfahl für Brandtschatzung geben müssen	420 fl.	
Darauf einem Saluaquardie zue Pferdt fürs Gelt und Atzung .	80 fl.	
Item gemelten ersten Schwedischen an Gelt, Fleisch, Vischen, Commiß-Frucht und Haberen nacher Neuwenburg geben müssen, so alles und nit ufs höchst zusammengerechnet worden, thut . .	1 121 fl.	3 B.
Item, nachdeme dise Schwedische von Kayserischen hinweggetriben worden und aber diß Anno 1633 gegen der Aerndt widerumb khommen, denen niemandt (sintemalen sye die Leuth gefangen, rantioniert, theils auch nidergeschossen) warten dörffen, seindt uff 16 Persohnen gefangen und rantionirt worden per	3 000 fl.	
Item so seindt dißmals an gemelten dreyen Orthen drey Härden Rindervich, namblich 300 Stuckh, hinweggenommen worden, iedes à 16 fl. gerechnet, thuet	4 800 fl.	
Pferdt 150, iedes à 30 Reichsdaller, thuet	7 200 fl.	
Schaff 600 Stuckh, iedes per 1 Reichsdaller, thuet	960 fl.	
Schwein uff 350 Stuckh, iedes à 3 fl., thuet	1 050 fl.	

Latus 18 631 fl. 3 B.

Item, als allem disem nach in gemeltem 1633. Jahr etlich tausend Mann von schwedischen Völckheren im Dorff Schliengen 14 Dag gelegen, haben aldorten, wie auch in beeden zuegehörigen Dorffschafften Steinenstatt und Mauchen sye in Wein gefunden, so wir verlassen müssen, 150 Saum, ieden per 6 fl. gerechnet, thuet .	900 fl.
Damals in allerley Früchten uf 2000 Stuckh, iedes à 4 fl., thuet .	8 000 fl.
Item so seindt bey solcher langwiriger starckher Einquartierung aus drey Gottsheusern alle Kirchen—Ornaten, neben allerhandt Mobilien, so versteckht gewesen, erfunden und hinweg genommen worden, auch die Gottsheuser dergestalten ruiniert [worden], daß sye mehr einem Stahll verglichen, inmaßen sye auch dise zu Roßställen gebraucht, welcher Schad mehrer zu schetzen als	16 000 fl.

Disem allem nach haben wür von Jacobi biß uf Michaelis nacher Neuwenburg in Gelt, Commis-Früchten und Wein contribuieren müssen, so alles zusammengerechnet, thuet . . . . . . 4 500 fl.

Item ist ferneres mit den Saluaquardien zu Pferdt und zu Fuß in allem ufgangen . . . . 400 fl.

Item Anno 1638 gleich nach Weimarisch schwedischem Einfahl in 36 Wochen nacher Neuwenburg dem Commandanten Contribution in Gelt geben wochentlichen zu 5 und 6 fl., thuet . . . . . 198 fl.

Item under gemelter Zeit in 20 Wochen zwen Saluaquardien, iedem wochentlichen für Atzung und Quardigelt 5 fl. 1 B. 5 Pfg. thuet . . . . 204 fl. 12 B.

Und dann ist under wehrender Breysachischer Belegerung von gemelten drey Dorfschafften die gantze Aerndt ab 300 Jaucharten thails verderbt, theils hinweggenommen worden, obs zwar von mancher Jaucharten 15 oder 16 Seckh Dünkel zueschetzen, so setzen wür doch hierhero nit mehr als 12 Seckh, thuet 3600 Seckh, ieder à 6 fl. 6 B., wie er damals golten, thuet . . . . 21 240 fl.

Latus [24]) 44 242 fl. 12 B.

Item 16 Wochen lang eine Saluaquardi, wochentlichen 5 fl. 1 B. 5 Pfg., thuet . . . . 80 fl. 12 B.

Item dem einten Saluaquardi, weilen er im Dorff Schliengen von den Grabaten (Kroaten) ußgezogen worden, widerumb allerdings kleiden lassen müssen, dafür zalt . . . . 12 fl. 12 B.

Item Herrn Commissario Eckhen, so in die Guarnison Rheinfelden khommen, Contribution von Anfang anno 1639 biß und mit dem Monat 7bris Anno 1640 für 21 Monath, ieden zu 8 Reichsdallern oder 12 fl. 12 B. geliffert, thuet . . . . 268 fl. 12 B.

Item von gemelter Zeit biß und mit dem Monath Februarij Anno 1643 in 29 Monathen . . . . 423 fl. 6 B.

Item von Anno 1639 biß uf den Monath Martij Anno 1643 für die Contributions-Urkhunden bezalt . . . . 10 fl. 6 B.

Item von Anfang Anno 1639 biß uf den Monath Augusti Anno 1642 uf einen Saluaquardi uß der Garnison Rheinfelden, wochentlichen 3 fl. 11 B., thuet zusammen . . . . 702 fl. 4 B.

Item vom Monath Augusti Anno 1642 biß uf Ostern Anno 1643 einem Saluaquardien von Neuwenburg wochentlichen 1 Reichsthaler, thuet . . . . 56 fl.

Item uff 4 Reuter von Herrn Rittmeisters Permandari Compagnia 21 Wochenlang, teglich einem für Wein, Brodt und Seruis 9 B., so wochentlich 16 fl. 12 B., thuet . . . . 352 fl. 12 B.

Item diesen Reutern bey ihrem Abzug für underschidliche erdichte Forderungen . . . . 18 fl. 12 B.

Sodann ermeltem Herrn Rittmeistern zue seinem Abzug für Heuw und Habern . . . . 72 fl.

Latus 1 998 fl. 1 B.

---

[24]) Dieser Latus ergibt: 51 442 fl. 12 Batzen und nicht 44 242 fl. 12 Batzen, wie im Text steht.

Nit weniger seinem Leutenambt für ein halb Kalb . . . 3 fl. 3 B.

Item für das, was mit der Baronischen (d'Oysonville) Compagnia zu Pferdt, als die in aller Aerndt Anno 1641 zu Schliengen und Steinenstatt logiert, indeme etlichen Einwohnern die halb Aerndt von ihnen theils hinweggenommen theils verderbt, durch Mann und Pferdt ufgangen und für Schaden gelitten worden, setzen wür hierhero (obwohl vill ein mehrers zue estimieren) thuet 600 fl.

Item ist Anno 1641 wegen Magazinzehends (ohnangesehen obigen erzelten Schadens) mit vorgenommener Execution, da man den vollkommenen Kriegszehenden haben wöllen, ufgangen . . 73 fl. 12 B.

Item Anno 1638 den schwedischen Commandanten nacher Neuwenburg Wein geben uf 8 Sohm, ieden per 8 Pfund, wie umb par Geld verkhaufft worden, angeschlagen, thuet . . . . . 51 fl. 3 B.

Item seindt Anno 1638 bey Weimarischen schwedischen Einfall im Dorf Schliengen uf 15 Saum Wein abgenommen worden, ieden Saum per 8 Pfund, thuet . . . . 96 fl.

Sodann uf Herbst Anno 1638 in Durchzügen und Nachtquartieren in Wein ufgangen und abgenommen worden 24 Saum, ieden à 12 fl., wie er also darumb verkhaufft worden, thuet . . 272 fl.

Item ist ferners zu Schliengen und Steinenstatt mit den Executionen, durchreisenden Officirn und andern Soldaten von Anno 1633 biß dato bey den Würthen (ußerhalb der Nachtlägeren) ufgangen und vertzert worden . . . . 2 200 fl.

Latus 3 296 fl. 3 B.

Und würth in gemelten drey Dorffschafften benambste Zeit für Hew und Stroh, so mehrtheils alles jerlichen mit Nachtlägern und Einquartierungen ufgangen, so uf das geringste gerechnet . . 800 fl.

Neben disem seindt in disen Dorffschafften alle Faß, Bogten, Trög, Kisten und Kästen, Schiff und Geschirr sambt allem Holtzwerkh in Heußeren sowol auch Thür und Thor verbrennt, auch die Heuser dergestalten ruiniert worden, welches uff das geringst zu estimieren . . . . 10 000 fl.

Item so seindt in disen drey Dörffern an Heuseren, darunter 3 adeliche Sitz und ein Mühle begriffen, abgebrannt worden 40, und dann 29 Scheuren und Trottheußer, welches alles estimiert, nit ufs höchst, thuet . . . . 34 400 fl.

Item seindt durch gemelte Schwedische uß dem Kirchturn zue Schliengen zwo Glockhen hinweggenommen worden, so in Gewicht gehalten 13½ Centner, ieden à 50 fl., wie wür dem Glockhengießer bezahlen müssen, thuet . . . . 675 fl.

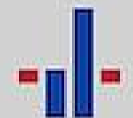
Item aus der Kirchen zu Mauchen 2 Glöckhlin, uf 3½ Centner haltendt, thuet obigem Anschlag nach . . . . 175 fl.

Zu Steinenstatt 3 Glöckhlin, so in Gewicht bei 8½ Centner gehalten, thuet obigem Werth nach . . . . 425 fl.

Item Anno 1639 Herrn Commissario Eckhen Magazin-Wein geliffert 20 Ohmen, thuet damaligem Kauff nach . . . . . 8 fl. 8 B.

Item Anno 1640 Magazin-Wein von beeden Orthen Schliengen und Steinenstatt 7½ Saum, ieden à 16 fl, wie darumb verkhaufft worden . . . . 120 fl.

Latus 46 603 fl. 8 B.



Item Anno 1641 von bemelten Orthen Magazin-Wein geliffert 8½ Saum, thuet dem Kauff nach, der Saum à 14 fl. 6 B. . .	122 fl. 6 B.
Dünckhel über den Nachlaß 12 Malter, iedes à 6 Pfund, thuet .	60 fl. 6 B.
Haber über den Nachlaß 12 Malter, iedes à 3 fl. thuet . . .	36 fl.
Anno 1642 in Magazin-Wein 4 Saum thut	64 fl.
Dünckhel über den Nachlaß 27 Malter, iedes à 4 fl., thuet . .	108 fl.
Haber über den Nachlaß 23 Malter, 2 Sester, à 3 Pfund, thut .	55 fl. 12 B.
Item so haben dise 3 Dörffer, sonderlich aber Schliengen, bey villfältigen Durchzügen und Nachtlägern von 1. 2. biß in die 800, ja bißweilen etliche tausendt Mann starck, ußgestanden, durch welche nit allein alle eßhaffte Speisen jedesmal ufgangen, sondern auch ohnbewonte Heußer zu Nachtfeuren mit merckhlichem Schaden abgebrochen und verbrent worden, darfür weniger nit zueachten	12 000 fl.
Item Anno 1643 ist ein Pferdt neben kleinem Vieh hinweggenommen worden, thuet	100 fl.
Item so würt die den 3. Aprilis Anno 1643 bey den Hütten zwischen dem Rhein beschehene Plünderung von Schwedischen und zu Bellingen gelegenen Soldaten estimiert in allem, so wohl ein mehrers werth	200 fl.

Latus 12 746 fl. 9 B.

Sodann seindt under wehrenden disen Jahren erschossen und niedergehauwen worden 20 Burger.

Item anstatt 300 Burger und Einwohner, so in disen drey Dörffern gewesen, seindt aniezo leider mehr nit als 40. Sodann anstatt 70 Pflüegen seindt ietz mehr nit als 11 (doch nuhr mit schlechten Ochsen) ins Veldt zurichten. Dabei dann leider genuegsamb zuerkhenen, in waß Armueth, Ellendt und Noth wür geraten, auch in waß überaus großen Schuldenlast wür uns gesteckht, welchen wür, unsere Khinder und Khindeskinder schwerlich bezahlen werden. Zuedem ist leider auch zuewüssen, daß, nachdeme wür alles daheim verlassen und ins Elendt gemüeßt, über die 200 Persohnen Hunger gestorben.

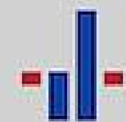
Letstlichen, obe zwar wür dises 1643 Jars ein schöne Aerndt (sinthemalen wür über Winter zimblich starckh angeseyet und uns dardurch in großen Schuldenlast gesteckht) zue hoffen gehabt, so werden durch ietzige ingefallene Weimarische Armé wür nit allein dessen, so über Winter angeseyet (maßen aller Sahmen abgeetzt und abgehauwen würth) beraubt, sondern auch mit dem früehe Sath sowol auch mit dem Rebbauw allerdings gespert, dardurch wür leider den völligen Rest bekhommen, ja auch zuesorgen, der wenigst Theill großer Armueth halber werde widerumb zue Hauß gelangen mögen.

Summarum: 127 518 fl. 6 B.

Verzeichnus

was die Gemeindt Istein und Huttingen dieses gantze Kriegswesen von französischen undt schwedischen Soltatten erliten undt ausgestandten.

Erstlichen in dem 1632. Jahr, als die ersten schwedischen Solthatten undt Reutther Neuwenburg eingenohmen (23. Dez. 1632), haben wir Herrn Obristen Goldtstein Brandtschatzung geben müeßen, so wir bey Herrn Emmanuel Schönauwer (in Basel) entlehnt undt ihme zum Theil noch schulden	375 Pfd.



Item denselbigen Reutthern wuchendtlichen geben müeßen in Gelt 20 Pfundt, 2 Stück Rindervich, 5 Hämmel, für Geflügel, Eyer undt 6 Pfundt Butter, 3 Seckh Habern, 2 Vierttel Khernen, wird ales zue Gelt angeschlagen auffs alernächst . . . . 463 Pfd.
Item Anno 1633 seindt uns durch die schwedischen Soldatten genommen worden fuffzig Pferdt, jedes angeschlagen per 40 Thaler, thuet . . 4 000 Pfd.
100 Stück Rinderwich, jedes zu 10 Thaler, thuet . . . . . 2 000 Pfd.
150 Stück Schaff, das Stuckh per 1 Thaler, thuet . . . . . 300 Pfd.
Uff 50 Stuckh Schwein, jedes per 2 Thaler, thuet . . . . . 200 Pfd.
Früchten, Wein und Haußrahtt, so damalen genommen worden, ist werth gewesen, aufs geringst geschetzt per . . . . 5 000 Pfd.
Nach diser Ausblündterung haben wir uns jedoch vergleichen müeßen undt ihnen gahn Neuwenburg in Fleisch undt anders in Geld wuchendlichen geben müeßen 50 Pfundt, 5 Viertell harte Früchten, welche der Johanniterschaffner für uns guettgemacht hatt. Dises haben wir geben müeßen von Jacobi biß Michaelle, thuett 12 Wuchen, also für die obigen Früchten, Gelt und anderem sametlichen . . . . . . 660 Pfd.

Item im 1638. Jhar, als Ihr fürstl. Gnaden Hertzog Behrnhart von Weinmahr über Rhein kommen ist, haben wir bedte Dörffer Istein undt Huttingen alle unsere Früchten auff dem Feldt verlohren undt verderbt worden, die sich ohngefahr 200 Stuckh [beloffen], das Stuckh per 6 fl., thuett . . . . 1500 Pfd.

Selbigen Jahrs Herrn Cappiten Oehlschlegel, in der Schantz Hüningen gelegen, verglichen müeßen, für Salviquarti-Gelt geben mueßen 200 Pfd.

Hernach haben wir uns mit Herrn Obristen Berholt zu Rheinfeldten auch vergleichen müeßen undt ihme biß jetzt in das fünfft Jahr monattlichen geben müeßen 7 Thaler 14½ Batzen, thuett zusammen gerechnet 912 Pfundt, mit den Salviquartten thuett also in disen zwen Posten 1412 Pfd.

Item haben wir in den 1642. Jhar von den Maippeischen einen frantzösischen Quartiermeister mitsampt 5 Reutthern gehabt, uff dieselbige ist allein in 21 Wuchen in Gelt uffgangen . . . . . . 900 Pfd.

In diesen 5 Jahren wider in underschidlichen Malen Pferdt verlohren 20, thuett, für jedes 20 Thaler, zusammen . . . . . 800 Pfd.

Es ist auch bei unserm Wirt durch die Solltadten in diesem Kriegswesen verzert worden auff die Gemein ohngefahr . . . . . 150 Pfd.

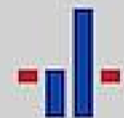
Was in alerhandt Inquatierung wir in Herbergung, Speiß undt Tranckh erlitten, ist nit zu specifieren.

Item haben wir in disen 5 Jahren im 9. Ohmen Wein geben müeßen 70 Saum, jeden Saum angeschlagen per 10 Pfundt, thuett . . 700 Pfd.
50 Stuck Fruchten Magasin-Zendten, das Stück per 6 fl., thuett . 375 Pfd.

Es ist auch seit der Eroberung Breisach (17. Dez. 1638) bey uns zu Istein verbrennt worden durch die Soldtatten 5 Fürsten, geschetzt umb 2 000 Pfd.

Wie arm wir dises Kriegswesen wordten, ist hieraus abzunemmen, daß wir hievor mit 25 Pflüeg zu Veldt gefahren, khöndten jetzt beschwerlich in beiden Ohrten Istein undt Huttingen 5 Pflüeg von schlechten Stiehrlin anstatt hievor gehabter schönen Rossen zusammen bringen.

Anjetzo haben wir Herrn Obristen von Wickhenstein, von dem werden wir besorglich den Rehst gar empfangen. Die [Soldaten Wickhensteins] weiden undt maihen





nit allein die Früchten ab, welche wir den Baslischen Burgern sampt dem gantzen Bahn 3 mal versetzt diß Khriegswesen undt nimmermehr widerlosen khöndten, sonders thräuwen uns, weil wir ihnen nit geben khönen, was sie wollen, die Dörffer anzusteckhen.

Summarum aller vorgeschribenen ußgegebnen undt erlitnen Cösten und Schaden ist

21 035 Pfd."

Insgesamt hat also das Unteramt Schliengen einen Schaden von 144 346 fl. erlitten (127 518 fl. + 16 828 fl. oder 21 035 Pfund). Das Oberamt Birseck, das ungefähr gleich groß war wie das Unteramt, berechnete den Schaden auf 280 059 fl. Für alle Aemter des Bistums lautete die Gesamtsumme: 3 142 955 Pfund!

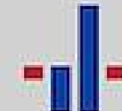
Die vorstehenden Zahlen drücken also nur den vonseiten der Schweden und ihrer Verbündeten, der Franzosen, dem Unteramt Schliengen zugefügten Schaden aus. Was der Gegenpartei, den Kaiserlichen, an Kriegssteuern erlegt worden ist, was diese bei Durchzügen und Einquartierungen von den Einwohnern erpreßt oder ihnen geraubt und zerstört haben, darüber gibt es keine ähnliche Liste. Aus unserer bisherigen Darstellung geht indessen deutlich hervor, daß das Unteramt Schliengen von dieser Seite weit weniger zu erdulden gehabt hat. Die kaiserlichen Befehlshaber schonten eben die katholischen Gebiete, so weit dies möglich war, was die schwedischen den protestantischen gegenüber auch taten.

Am 27. Juni 1643 schickte der Bischof Abschriften der eingelangten Verzeichnisse an seinen Agenten Heinrich Crane in Wien, damit er sie dem Kaiser überreiche und erteilte ihm gleichzeitig den Auftrag, bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen auf den elenden Zustand seines Landes aufmerksam zu machen, „dessen Absönderung vom heiligen Römischen Reich vielleicht anderwärts gesucht werden möchte." Unter „anderwärts" war natürlich Frankreich gemeint. Daß der Bischof von Basel befürchtete, es könnte seinem Lande ergehen wie dem angrenzenden Elsaß, ist nicht verwunderlich, denn seit dem Fall von Breisach (1638) bestürmte er den französischen Hof fortwährend um Zurückgabe seines Landes. Aber weder seine eigenen Bemühungen noch diejenigen seiner Verbündeten, der katholischen Orte, die unaufhörlich an diesem „unbeweglichen Werk" arbeiteten, hatten irgendwelchen Erfolg. Der Ausgang des Krieges schien eben den Franzosen noch zu unsicher, um das Bistum Basel räumen zu können. Die Abtretung des deutschen Teils des Fürstbistums Basel — das Unteramt Schliengen kam dabei natürlich nicht in Betracht — hätten die Franzosen übrigens nicht verlangen können, ohne die ganze Schweiz einmütig zum Protest herauszufordern.

Die letzten Kriegsjahre. 1644—1648.

Der Sommer 1644 brachte für unsere Gegend die letzten Kämpfe. Ende Juni kam die französische Armee Turennes über den Rhein und lagerte sich bei Breisach. Am 28. Juli eroberten trotzdem die Bayern unter Franz von Mercy die Stadt Freiburg, in welcher der schwedische Oberst Kanofsky von Langendorf gelegen hatte. Anfang August gesellten sich die Truppen des Herzogs von Enghien zu denjenigen Turennes, und beide lieferten den Kaiserlichen in der Gegend von Freiburg einige mörderische Treffen.*) Darauf marschierten die Franzosen landabwärts. Die kriegerischen Ereignisse hatten damit ihr Ende erreicht, und eine wohltuende Ruhe trat ein. An die Franzosen mußten aber weiter Kriegssteuern entrichtet werden, und ab und zu gab es erträgliche Einquartierung.

*) Gaede, „Der Feldzug um Freiburg 1644". Freiburg i. B. 1910.





Am 25. Aug. 1644 schrieb der Bischof an den französischen Kommandanten in Neuenburg, Oberstleutnant Walter, er möchte seinen Soldaten verbieten, Obst und Gemüse in den Gärten und das Oehmd von den Matten wegzunehmen und die Reben nach reifen Trauben abzusuchen.

Am 25. Sep. 1645 wandte er sich an den kaiserlichen Kommandanten in Freiburg, Johann Rupert von Enschenring, der dem Unteramt Schliengen eine Kriegssteuer auferlegen wollte, womit aber die Franzosen keineswegs einverstanden waren. Dasselbe Begehren stellte nun auch noch der österreichische Kommandant in dem entfernten Villingen, so daß sich der Bischof veranlaßt sah, deswegen die Erzherzogin Claudia in Innsbruck um Vermittlung anzurufen.

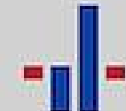
Am 20. April 1647 schrieb der neue Bischof Beat Albert von Ramstein — Hans Heinrich von Ostein war am 26. Nov. 1646 gestorben — an den französischen Obersten Betz um Abführung der 12 Mann Reiterei, die in Schliengen lagen, wobei er erwähnte, die Leute könnten sich bei der herrschenden „Frucht- und Weinfeile" kein Geld verschaffen. Und am 26. Nov. gleichen Jahres wandte er sich abermals an den kaiserlichen Kommandanten in Freiburg, den uns bekannten Karl Neveu de la Folie, der vom Unteramt Schliengen eine Kriegssteuer haben wollte.

Am 15. Febr. 1648 verlangte der französische Kriegskommissär Johann Erhard Eck vom Unteramt Schliengen und von Liel die endliche Erlegung des Geldes für die ihnen angewiesenen 13 „Blätz" (?). Schliengen, Steinenstadt und Mauchen waren mit 7½, Istein und Huttingen mit 3½ und Liel mit 2 „Blätz" für den Obersten von Rosen in Thann belegt worden.

Kurz vor Friedensschluß sollte Schliengen noch von einem Mißgeschick ereilt werden. Am 4. Sept. 1648 ritt ein Trupp streifender Reiter durch den Flecken, wobei sie einem Manne namens Hopp Wäsche entwendeten. Hopp eilte ihnen nach und holte sie in der Nähe von Neuenburg ein, als sie gerade mit drei aufgefangenen Soldaten der Neuenburger Besatzung samt deren Pferden davonsprengten. Oberstleutnant Walter in Neuenburg machte die Schliengener für den Vorfall verantwortlich und legte ihnen eine Geldstrafe auf. Der Bischof nahm sich seiner Untertanen wieder an, bekam aber von Herrn de Charlevoye in Breisach zur Antwort, es bleibe bei der verhängten Strafe. Die Angaben Hopps verdienten keinen Glauben, denn diese Straßenräuber hätten sechs Stunden lang vor Neuenburg auf Beute gelauert. Es wäre Pflicht der Einwohner von Schliengen gewesen, den Neuenburger Kommandanten von deren Ankunft sofort zu verständigen, um ihrer habhaft werden zu können. In Zukunft, schloß Charlevoye, würden die Leute für ein solches Vergehen körperlich gestraft werden (chatiés corporellement). Der Bischof möge diesen Bauern befehlen, dem König, unter dessen Schutz sie stünden, mehr Treue zu bezeigen.

Der Friedensschuß und die schwedischen Satisfaktionsgelder. 1648.

Am 24. Okt. 1648 kam endlich in Münster in Westfalen der so heiß ersehnte Friede zustande, der dem 30jährigen Krieg ein Ende bereitete. Die schwierigen Verhandlungen hatten zwar schon 1645 begonnen, waren aber durch endlose Rangstreitigkeiten gehemmt worden. Die Schweden erhielten Ländereien, und es wurden ihnen 5 Millionen Reichstaler als Entschädigung (Satisfaktionsgelder) bewilligt. Frankreich erhielt die bisher österreichischen Gebiete im Elsaß, die seit nahezu einem Jahrtausend zu Deutschland gehört hatten, und sonstige Rechte daselbst. Auch die wichtige österreichische Festung Breisach wurde an Frankreich abgetreten. In religiös-politischer Hinsicht brachte der Friede den Verzicht auf die Durchführung des Restitutionsediktes von 1629. Sofort nach Unterzeichnung des Friedensinstrumentes trugen die





Kuriere der Gesandtschaften und Extraboten die frohe Botschaft in die Lande hinaus. Zum Jubilieren war zwar vorläufig noch kein Grund vorhanden, denn die Ausführung des Friedens zog sich noch jahrelang hin, und die Schweden wollten Deutschland nicht räumen, bevor sie bezahlt waren. Daß es nach einem so langen Kriege unsägliche Mühe kostete, das nötige Geld aufzutreiben, braucht nicht erwähnt zu werden.

An die 5 Millionen Reichstaler und die nachträglich auf dem Exekutionstag zu Nürnberg (Juli 1650) bewilligten weiteren 200 000 Reichstaler hatte das Fürstbistum Basel (soweit sein Gebiet zum Reich gehörte) in allem 11 151 Gulden zu zahlen. Der Anteil des Oberamts Birseck (einschließlich des Unteramts Schliengen) betrug 1066 Pfund, 13 Schilling, 4 Pfennig. Am 10. Mai 1649 nahmen die Obervögte der drei deutschen Aemter Birseck, Zwingen und Pfeffingen beim Handelsmann (Bankier) Daniel Iselin in Basel 300 spanische Dublonen auf, die erst 1675 zurückbezahlt wurden.

Der Krieg war nun zu Ende und es galt, die freundschaftlichen Bande, die er zerrissen hatte, wieder anzuknüpfen. Als der neue Obervogt von Birseck, Hans Theobald von Ostein — Johann Jakob Rink von Baldenstein war am 2. Oktober 1640 in Basel gestorben — wegen der obigen Anleihe im März 1649 nach Basel reiste, erteilte ihm der Bischof den Auftrag, dem protestantischen Markgrafen von Baden-Durlach in seinem dortigen Hof (am Petersgraben) einen Besuch abzustatten und ihm zu eröffnen, „daß mit Deroselben wir alle guotte nachbarliche Verständnuß zu continuieren sehr begierig". Markgraf Friedrich empfing den Obervogt auf das freundlichste und entließ ihn mit der Erklärung, auch er wünsche mit dem Bischof von Basel die alten guten Beziehungen wieder aufzunehmen.

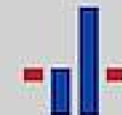
Die Birsecker Amtsrechnungen. 1618—1648.

Als Ergänzung zur vorstehenden Darstellung seien hier noch einige Angaben aus den Birsecker und Basler Amtsrechnungen mitgeteilt. Diese gehen leider nicht von Neujahr zu Neujahr, sondern immer von Johann-Baptist zu Johann-Baptist des folgenden Jahres, was die Uebersicht nicht gerade erleichtert. Diese Art der Buchführung hatte ihren Grund hauptsächlich darin, daß die Rechnungen stets im Sommer abgehört wurden, zu welchem Zwecke die Landvögte abwechslungsweise nach Pruntrut reisen mußten, was man billigerweise von ihnen im Winter bei den ungemütlichen Verkehrsverhältnissen in der guten alten Zeit nicht verlangen konnte.

Neben sonstigen Einkünften, die uns hier nicht interessieren, bezog die Schaffnerei Birseck vom Unteramt Schliengen: Eine Geldsteuer, das Umgeld der Wirte, das Umgeld der Bäcker und den Zoll zu Istein.

1. Die Geldsteuer. Schliengen, Steinenstadt und Mauchen hatten zusammen jährlich 20 Pfund zu entrichten, welcher Betrag von 1618 bis 1633 regelmäßig abgeliefert wurde. Von 1633 bis 1635 ging ein: nichts; 1636: 20 Pfund; 1637 bis 1641: nichts; 1642: 10 Pfund; 1643 bis 1649: nichts; ab 1650 wieder 20 Pfund jährlich.

2. Das Umgeld der Wirte. Diese Abgabe — 1 Pfund von jedem Saum ausgeschenkten Wein — war naturgemäß gewissen Schwankungen unterworfen. Da der Krieg für unsere Gegend erst mit dem Jahre 1633 eingesetzt hat, lassen wir die ersten 10 Jahre hier weg. Vereinnahmt wurden in Schliengen im Rechnungsjahr 1628/29: 162 Pfund; 1629/30: 114; 1630/31: 181; 1631/32: 138; 1632/33: 67 (nahezu alles für 1632); 1633/34 und 1634/35: nichts; 1635/36: 55; 1636/37: 91;





1637/38: nichts (die Untertanen waren „ganz von Haus vertrieben und hin und wieder verjagt"); 1638/39: nichts („weilen die Underthanen wegen beſtendigen Kriegswesens nit zu Hauß wohnen und man offentlich Württschafft treiben können und dörffen"); 1639/40 bis 1643/44: nichts; 1644/45: 4 (entrichtet vom Sonnenwirt Hans Metzger „für allein 4 Saum, so er durchs gantze Jahr ußgezäpft"); 1645/46: 29; 1646/47: 70; 1647/48: 77; 1648/49: 95; 1649/50: 118 Pfund, also ungefähr so viel wie vor 1633.

In Schliengen bestanden bei Beginn des Krieges 3 Schildwirtschaften (Engel, Sonne und Schlüssel) und 1 Stubenwirtschaft (Gemeindewirtschaft). Engelwirte waren 1618/35: Hans Martin Müller; 1635 bis zu Ende des Krieges: Jakob Wekkerlin. Sonnenwirte 1618/20: Hans Küttler; 1621/23: Klaus Brendlin; 1624/28: Hans Michel Rock; von 1629 bis zu Ende des Krieges: Hans Metzger. Schlüsselwirte 1618/28: Poli oder Poleronus (Apollinarius) Buri; 1629/30: Leonhard Sattler; 1631 und 1632: wieder Buri; eingegangen 1633. Stubenwirte 1618/20: Hans Schöll; 1621 und 1622: Baschi Seiler; 1623/25: Hans Schöll; 1626: Bartle Beltin; 1627: Leonhard Sattler; 1628/31: Fritz Scheurer; 1632: Leonhard Sattler; ab 1633 geschlossen. Im Jahre 1651 eröffnete der Gerichtsschreiber Moritz Meyer eine neue Wirtschaft „zum Sternen", und 1658 wurde Jakob Weckerlin Stubenwirt, so daß es von dieser Zeit an wieder 3 Schildwirtschaften und 1 Stubenwirtschaft gab, wie bei Beginn des Krieges.

In den übrigen Ortschaften des Unteramts Schliengen finden wir keine Schildwirtschaften wie in dem großen, verkehrsreichen Schliengen, sondern nur Schankwirtschaften, d. h. es wurde bald in diesem bald in jenem Haus öffentlich Wein ausgeschenkt, weshalb solche Wirtschaften fast jedes Jahr ihren Standort wechselten.

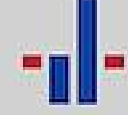
3. Das Umgeld der Bäcker. Von jedem Sack verbackenen Mehles waren 2 Schilling zu entrichten. Bäcker hatte es bei Beginn des Krieges in Schliengen bald 4, bald 5. In Mauchen und Steinenstadt keinen; in Istein ab 1627 einen; in Huttingen einen. Bis 1633 konnte das Umgeld erhoben werden. Von 1633 an blieben sämtliche Bäckereien in Schliengen geschlossen, und von 1637 an ruhte der Betrieb überall. In sämtlichen Rechnungen von 1637 bis 1642 heißt es: „Im undern Ambt hats kheine Becken gehabt, derowegen zu verreiten (d. h. verrechnen): nichts". Erst 1647 ließ sich wieder ein Bäcker in Schliengen nieder, zu dem sich 1650 ein zweiter gesellte.

4. Der Zoll zu Istein. Er konnte bis 1633 erhoben werden. Von da an bis zu Ende des Krieges ging in dem einen Jahr etwas ein, in dem anderen nichts.

Die Schießgaben. Von 1618 bis 1633 wurden die Schießgaben regelmäßig entrichtet. Schliengen, Mauchen und Steinenstadt erhielten jährlich zusammen 2 Stück Barchet, die 10 Pfund kosten; Istein und Huttingen zusammen 1 Stück zu 5 Pfund. Von 1633 an gab es natürlich nichts mehr. Während das Oberamt Birseck von 1656 an wieder regelmäßig Schießgaben erhielt, finden wir erstmals in der Amtsrechnung von 1664/65 den folgenden Ausgabeposten: „Item den Schützen im undern Ambt vermög Ihrer fürstlichen Gnaden ferndrigen Bewilligung . . . 15 Pfund."

Die Basler Schaffnerei-Rechnungen. 1618—1648.

Außer dem Birsecker Schaffner bezog auch der bischöfliche Schaffner in der Stadt Basel, der den Einzug von Zehnten, Gefällen und Bodenzinsen des Bistums in verschiedenen schweizerischen, badischen und elsässischen Ortschaften besorgte und im sogenannten Bischofshof neben dem Münster wohnte, allerlei Steuern und Abgaben aus dem Unteramt Schliengen. Von Beginn des Krieges bis 1630 war Theobald





Schönauer Schaffner in Basel; von da an bis zum Friedenschluß: Hans Rudolf Schönauer. Abgesehen von geringen Zinsen für die Fischerei in Istein wurden aus dem Unteramt Schliengen an die Basler Schaffnerei entrichtet: Eine Geldsteuer, Steuerroggen, Bann- und Zinswein sowie Fastnachtshühner.

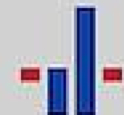
1. Die Geldsteuer. Istein und Huttingen hatten zusammen jährlich 24 Pfund zu liefern, die bis 1633 regelmäßig entrichtet worden sind. Von da an bis 1646 ging nichts ein. Von 1646 an wieder jährlich 24 Pfund.

2. Der Steuerroggen. Schliengen, Steinenstadt und Mauchen hatten jährlich zusammen 20 Sack zu liefern, die bis 1633 regelmäßig per Achse nach Basel gefahren wurden. Von 1633 bis 1646 ging gar nichts ein. Im Jahre 1634 mußte den Leuten Saatfrucht aus der Schaffnerei geliefert werden. Im Jahre 1646 konnten nur 5 Sack zusammengebracht werden („den 27. Oct. 1646 haben die Burger von Schliengen wiederumb ein Anfang gemacht und den Steuer-Roggen gebracht, inen wie von altem her einen Immis geben, thuet selb dritt 1 Pfund".). Von 1647 bis 1651: 10 Sack; 1652: 16; 1653: 19 und ab 1654 wieder 20 Sack jährlich.

3. Der Weinzins und der Bannwein von Istein und Huttingen. Beide Gemeinden hatten zusammen jährlich 18 Saum Weinzins und 3 Saum Bannwein zu liefern, welches Quantum bis 1633 regelmäßig entrichtet wurde. Von da an bis zum Ende des Krieges konnte nur ein Teil davon eingezogen werden. War es in der Gegend ziemlich ruhig, so wurde der Wein, wie in Friedenszeiten, auf Wagen nach Basel gefahren. Lag dagegen viel Kriegsvolk im Lande, so wurde der Transport auf dem Rhein bewerkstelligt. Eine der unrühmlichsten Gepflogenheiten der ausgelassenen Soldaten bestand nämlich darin, Warentransporte auf den Straßen zu überfallen, die Pferde auszuspannen, die Fuhrleute um ihre Barschaft zu erleichtern und mit der Beute zu flüchten. So wurden 1633 die 7 Saum, die man mit Mühe hatte zusammenbringen können, in Schiffen den Rhein herauf befördert. Im Jahre 1634 konnte wegen der Soldaten gar nicht geherbstet werden. Im Jahre 1636 bekam der Schaffner nur 5 Saum, die auf 4 Wagen mit 10 Personen Begleitung nach Basel kamen. Im Jahre 1639 fiel der Herbst wiederum ganz aus, diesmal allerdings „wegen des großen Gefrists oder Reuffen, so die Reben verderbt". Was von 1640 bis 1646 geliefert wurde, wissen wir leider nicht, denn das wenige, was die Leute geben konnten, kam direkt an den Hof. Von 1647 bis 1651 ging stets etwa die Hälfte ein, ab 1652 konnte der Schaffner wieder eine jährliche Einnahme von 21 Saum buchen.[25])

4. Der Bannwein von Schliengen, Steinenstadt und Mauchen. Diese drei Gemeinden hatten als Bannwein zusammen jährlich 20 Saum zu liefern. In der Regel wurden Bannwein und Steuerroggen miteinander nach Basel geschafft. Dazu brauchte man 10 Wagen, und es kamen immer etwa 20 Personen mit, darunter die beiden Untervögte von Schliengen und Steinenstadt. So war es zum letzten Mal im Jahr 1632. Im folgenden Jahre gab es nur 15 Saum, die aber auf dem Rhein hinauf befördert wurden. Und 1634 fiel der Herbst wegen des Krieges ganz aus. Was von 1635 bis 1646 an Bannwein eingezogen werden konnte, melden die Rechnungen nicht. Jedes Jahr wurde deswegen mit den Gemeinden ein neues Abkommen getroffen. Im Jahr 1639 fiel in Schliengen der Herbst ganz aus, weil der Reif auch hier alles vernichtet hatte. Mit dem Jahre 1647 setzten die regelmäßigen Weinfuhren nach Basel wieder ein. Statt aber mit Pferden allein, wie vor

[25]) Aehnlich war es mit den 5 Saum Zinswein, die Leute aus Bamlach von gewissen Reben daselbst nach Basel zu liefern hatten.





dem Kriege, war ein Teil der Wagen jetzt mit Ochsen bespannt. Im Jahre 1647 gingen ein: 10 Saum; 1648 und 1649: 12; 1650 und 1651: 14; 1652: 17; 1653: 19; von 1654 an wieder jährlich 20 Saum.

5. Die Fastnachtshühner. Schliengen, Mauchen und Steinenstadt hatten zusammen 100—105 Stück jährlich zu liefern; Istein und Huttingen: 40—45. Die Leute, die die Hühner brachten, bekamen vom Schaffner in Basel jeweils einen Imbiß. Ueber die Zahl der gelieferten Hühner sind wir genau unterrichtet. Schliengen, Mauchen und Steinenstadt lieferten ihre Anzahl vollzählig bis 1632; Istein und Huttingen sogar noch 1633. Dann hörten die Lieferungen jahrelang auf. Von Schliengen, Mauchen und Steinenstadt gingen erstmals 1646 wieder 50 Stück ein. Von da an stieg die Zahl, so daß von 1653 bis 1659 über 60 abgeliefert werden konnten, und 1660 sogar 92 Stück. Istein und Huttingen schickten schon 1642 wieder 10 Stück; 1646 waren es 37 und 1652 wieder 40 Stück.

Ungefähr gleich viel Hühner wie aus dem Unteramt, erhielt der Schaffner in Basel aus dem Oberamt Birseck, im ganzen also etwas über 300 Stück jährlich. Davon hatte er 11 an verschiedene Beamte der Stadt Basel abzuliefern (je zwei an den Kaufhausschreiber, Kornschreiber, Kornmesser, Marktknecht und Brunnenmeister und eines an den Zöllner auf der Rheinbrücke). Die übrigen verkaufte er für 1 Schilling das Stück. Ein gutes Dutzend brachte er jeweils in Abrechnung, weil sie „abgangen und gestorben" waren.

* * *

Eine Frage bleibt schließlich noch zu erörtern übrig: Wohin sind die unglücklichen Bewohner dieser bischöflichen Ortschaften jeweils geflüchtet? Hinter den Mauern einer Stadt war man allein seines Lebens noch einigermaßen sicher. Nach Neuenburg oder Freiburg konnten sich unsere Leute aber nur wenden, wenn kaiserliche Besatzungen darin lagen. Das übrige Gebiet des Bistums Basel kam für sie auch nicht in Betracht, denn die dortige Bevölkerung mußte selber in der benachbarten neutralen Schweiz wiederholt eilige Rettung suchen. Die Stadt Basel beherbergte im Jahre 1633 nicht weniger als 5256 Flüchtlinge, die 1776 Stück Vieh mitgebracht hatten, und im März 1638 betrug ihre Zahl sogar 7561 Personen.[26]) Adelige, Bürger und Bauern fanden in der gastlichen Grenzstadt am Rhein Aufnahme. Die Mehrzahl der Flüchtlinge waren natürlich Landleute aus der nächsten Umgebung: Protestantische Markgräfler und katholische Oesterreicher aus dem Sundgau. Ob sich darunter auch solche aus dem Unteramt Schliengen befanden, weiß man leider nicht. Der Weg nach Basel war den Bischöflichen allerdings sehr bekannt, wie wir im Verlauf dieser Darstellung gesehen haben. Daß der Pfarrer von Istein, Eustachius Nusser, 1634 in Basel getauft hat,[27]) läßt vermuten, daß auch die Bewohner der übrigen Ortschaften des Unteramtes Schliengen vor Schweden und Franzosen meistens dorthin geflüchtet sind.

---

[26]) Beiträge zur vaterländischen Geschichte der Historischen Gesellschaft zu Basel, Band 8, S. 266 und 278.

[27]) Bei Dietschi a. a. O., S. 106.

